



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM



Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum

Unter den Linden 2
10117 Berlin

T +49 30 20304-421 (Büro)
T +49 30 20304-770 (Kinokasse)
F +49 30 20304-424
zeughauskino@dhm.de
www.zeughauskino.de

ZEUGHAUSKINO PROGRAMM

Januar – März 2019

- **Maria Schell**
- **Filmland Rumänien**
- **Kleider machen Filme**

Höhepunkte 2

Filmreihen

Antlitz ohne Grenzen	
Retrospektive Maria Schell	4
Aus dem Fernseharchiv	
Regie: Erika Runge	18
Berlin.Dokument	22
Joe May und das wandernde Bild	26
Kleider machen Filme	
Mode und Modebranche im deutschen Film der 1940er bis 1960er Jahre	34
Rekonstruktion: Filmland Rumänien IV	42
S wie Sonderprogramm	58
Weimar International	
Stummfilm ohne Grenzen aus Berlin und Babelsberg, 1918–1929	62
Wiederentdeckt	70

Aktuelle Ausstellungen

Sonderausstellungen im Deutschen Historischen Museum	73
--	----

Kalender

Alle Termine im Überblick	74
---------------------------	----

Filmwerkstatt

Angebote für Schulklassen	80
---------------------------	----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindungen & Parken, Impressum	81
---	----

Frauen in Berlin



Zu den Entdeckungen, die wir im vergangenen September im Rahmen der Retrospektive *In deutscher Gesellschaft: Passagen-Werke ausländischer Filmemacher*innen 1962-1992* präsentiert haben, zählt der 1982 in der DDR entstandene Dokumentarfilm *Frauen in Berlin*. Die indische Filmemacherin Chetna Vora war 1976 zum Regiestudium an die Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg gekommen. Ihr Diplomfilm *Oyoyo* aus dem Jahr 1980 porträtiert das Zusammenleben ausländischer Student*innen, die in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind. Für ihren zwei Jahre später entstandenen Film *Frauen in Berlin* verließ Vora das eigene soziale Umfeld. Im Mittelpunkt stehen nun überwiegend junge Berlinerinnen, Frauen, die über ihr Leben sprechen, über die Arbeit, die Familie, die Beziehung. *Frauen in Berlin* ist in Form einer heimlich auf Video abgefilmten Rohfassung überliefert, *Oyoyo* als 16mm-Kopie. Am 16. und 17. März bietet sich die einmalige Gelegenheit, diese beiden wertvollen Zeitdokumente zu erleben. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

[Ihr Zeughauskino-Team](#)

Weimar International

Die Büchse der Pandora

Die Amerikanerin Louise Brooks ist eine der Ikonen des Weimarer Kinos. Unsterblich wurde sie als Lulu in *Die Büchse der Pandora*. Wir zeigen Pabsts Film im Rahmen der Reihe *Weimar International*. Es spielt das METROPOLIS ORCHESTER BERLIN unter der Leitung von Burkhard Götze.

Ankündigung auf Seite 64



Berlin.Dokument

West-Berlin und die Literaturszene

Kurt Mühlenhaupt, Günter Bruno Fuchs, Wolfdietrich Schnurre, Hans Werner Richter und viele andere. Im Januar stellt *Berlin. Dokument* die lebendige West-Berliner Literaturszene Anfang der 1970er Jahre vor. Zu sehen ist eine Produktion des Literarischen Colloquium Berlin: *Das literarische Profil von Berlin*.

Ankündigung auf Seite 23

Maria Schell

Une vie

„Ein barbarischer Film“, begeisterte sich Jean-Luc Godard in einem Essay, den er für die Zeitschrift *Arts* über *Une vie*, die Maupassant-Adaption von Alexandre Astruc schrieb. Mit *Une vie* eröffnen wir am 16. Januar unsere Einladung, sich Maria Schell und ihrem einzigartigen Schauspiel zuzuwenden. Eine Filmeinführung hält der Kurator der Retrospektive Stephan Ahrens.

Ankündigung auf Seite 5

Zum Auftakt

Berliner Philharmoniker

Am 4. Januar kehren wir aus der Festtagspause zurück und starten hochkulturell. Der NS-Musikfilm *Philharmoniker* erzählt von den beiden Brüdern einer Musikerfamilie und ihrem Werben um die Tochter des Orchestervorstands im vorletzten Jahr der Weimarer Republik. Zu sehen und hören sind Auftritte der Berliner Philharmoniker. Vor der Filmvorführung hält die Musikwissenschaftlerin Emily Dreyfus eine Einführung.

Ankündigung auf Seite ##



Buchvorstellung

Film und Mode

Film and Fashion Amidst the Ruins of Berlin ist der Titel des jüngst erschienenen Buchs von Mila Ganeva, das deutsche Filme der Kriegs- und Nachkriegszeit und deren Beziehungen zu Mode, Alltagskultur und Konsum untersucht. Am 9. Januar wird Mila Ganeva unser Gast sein und ihr Buch vorstellen.

Ankündigung auf Seite 35



Antlitz ohne Grenzen Retrospektive Maria Schell

Ein „Antlitz ohne Grenzen“ zeige uns Maria Schell in Robert Siodmaks *Die Ratten*. So bewarb das Presseheft der CCC 1955 den Film und seine Hauptdarstellerin und meinte damit in erster Linie die Bandbreite an Gefühlen, die die Schweizer Schauspielerin in raschem Wechsel verkörpern konnte. Aber in der Formulierung liegt mehr. Die Popularität von Schells Gesicht war nicht auf die nationalen Grenzen Deutschlands beschränkt, Maria Schell hatte bis Mitte der 1950er Jahre bereits in Österreich, der Schweiz, Frankreich und Großbritannien gedreht. Ein Jahr später gelang ihr mit *Gervaise* der internationale Durchbruch und kurz darauf der Sprung nach Hollywood. Maria Schell war in der Nachkriegszeit der erste grenzüberschreitende Star deutscher Sprache, ihre exzessiven Darstellungen riefen international erstaunte Reaktionen hervor. Das Magazin *Time* nannte sie 1958 „eine Diva im großen, beinahe vergessenen Stil“, in Deutschland sprach die Kritik gerne vom „Seelchen“ oder „Monster.“

Die 1926 geborene österreichisch-schweizerische Schauspielerin stieg in den 1950er Jahren schnell zum Star auf. Die deutsche Schauspielkonvention durchbrach sie mit einem intensiven und ausdrucksstarken Spiel, verbunden mit ihrem Markenzeichen: der jähe Wechsel von tiefster Verzweiflung zum überbordenden Lebenswillen, vom Lachen zum Weinen. In Frankreich

wurde man nach *Die letzte Brücke* auf sie aufmerksam. In Hollywood spielte sie in Filmen, die das Äußerste an Künstlichkeit wagen, und traf auf junge Kolleginnen und Kollegen, die mit ihr die ungeheuerliche Verausgabung beim Spielen teilen.

Schells steile internationale Karriere knickte mit dem Ende des klassischen Starsystems ein, doch blieb ihr Wirken weiterhin symptomatisch für die filmkulturellen Trends der Zeit – über Landesgrenzen hinweg. Sie spielte im jungen bundesdeutschen Fernsehen, drehte in Frankreich Komödien und in Spanien für Jess Franco. Heute scheinen ihr Schaffen und die damals radikale (und noch immer aufregende) Stärke ihres Stils vergessen zu sein. Lässt man sich erst auf die Hemmungslosigkeit Maria Schells ein, ist eine Kinotradition wiederzuentdecken, die zuweilen befremden mag, weil sie viel wagt, die erstaunt, weil sie den Mut zu einem Einsatz ohne Grenzen hat.

Une vie Ein Frauenleben

FR/IT 1958, R: Alexandre Astruc, B: Alexandre Astruc, Roland Laudenbach nach dem gleichnamigen Roman von Guy de Maupassant, K: Claude Renoir, D: Maria Schell, Christian Marquand, Pascale Petit, Ivan Desny, 81' · 35mm, OmeU

MI 16.01. um 20 Uhr · Eröffnung der Retrospektive

Ein rauschhafter Beginn. Im weißen Kleid eilt die junge Jeanne zum Meer hinunter, ihr hinterher – ganz in Gelb – ihre Zofe Rosalie. Ein Sturm zieht auf, Jeannes Boot wird abgetrieben, Julien de Lamare rettet sie und sie verlieben sich ineinander. Doch nach ein paar glücklichen Wochen erlebt Jeanne Juliens Launenhaftigkeit, seine Härte. Er schwängert Rosalie, aber Jeanne hält an der Überzeugung fest, durch Liebe Julien erweichen zu können. Erst ein anderer Ehemann schreitet gegen ihn zur Tat ...

Maria Schell spielt eine gedemütigte Frau, die an das potentiell Gute im Menschen glaubt. „Ein barbarischer Film“, begeisterte sich Jean-Luc Godard in einem Essay für die Zeitschrift *Arts* über die Maupassant-Adaption von Alexandre Astruc. Der Regisseur stelle der abgeklärten Weise, in der die Schell den Leidensweg Jeannes erzählt, eine „Plötzlichkeit der Gesten, die den suspense alle drei Minuten auflösen“, entgegen. Während man in Deutschland nur eine „gebesserte Maria Schell“ (Walter Talmon-Gros, *Film-Echo*) ätzend zu loben wusste, erkannte Godard in dieser „Diskontinuität in der Kontinuität“ die radikale Modernität von *Une vie*. (sa)

Die letzte Brücke

Poslednji most

AT/YU 1954, R: Helmut Käutner, B: Helmut Käutner, Norbert Kunze, D: Maria Schell, Bernhard Wicki, Barbara Rütting, Carl Möhner, Horst Hächler, 104' · 35mm

FR 18.01. um 20.30 Uhr

Obgleich Maria Schell seit Beginn ihrer Karriere sowohl in deutschsprachigen als auch in britischen Ateliers vor der Kamera stand, markiert erst die lobende Erwähnung ihrer schauspielerischen Leistung in Käutners *Die letzte Brücke* durch die Jury der Internationalen Filmfestspiele von Cannes ihren internationalen Durchbruch. Schell spielt die deutsche Ärztin Helga Reinbeck, die während des Zweiten Weltkriegs in einem Wehrmachts-Lazarett auf dem Balkan arbeitet und von jugoslawischen Partisanen entführt wird, um deren Verwundete zu behandeln. Mit wachsendem Verantwortungsgefühl für jene, die gegen die Deutschen kämpfen, gerät Helga buchstäblich zwischen die Fronten. Begeistert schrieb der *Cahiers*-Herausgeber Jacques Doniol-Valcroze: „Sie erscheint vollkommen natürlich, ohne Künstlichkeit, und hebt so alle Konventionen der Leinwand auf. [...] Hinsichtlich der Macht, die Leinwand mit einem Blick, einem Seufzer zu zerreißen, kenne ich nur Audrey Hepburn als ihre Rivalin.“ (sa)

Der Besuch der alten Dame

BRD/CH 1982, R: Max Peter Ammann, B: Friedrich Dürrenmatt, bearbeitet von Max Peter Ammann, K: Max Hänseler, D: Maria Schell, Günter Lamprecht, Jürgen Cziesla, Adolph Spalinger, 145' · Digital HD

SO 20.01. um 18.30 Uhr

Als die titelgebende rachsüchtige Superreiche Claire Zachanassian in der Inszenierung Max Peter Ammanns bewies Schell Anfang der 1980er Jahre ihre ungebrochene schauspielerische Begabung. Aufgeregt erwartet das Städtchen Gullen die Ankunft Zachanassians und hofft auf eine Sanierung der leeren Kassen durch die zu einem immensen Vermögen gekommene Tochter der Stadt. Diese stellt eine Milliarde Franken in Aussicht – wenn man Alfred Ill ermorde, der sie, als sie schwanger war, verstoßen und in die Armut getrieben hatte.

Ammann zeigt uns ein nur auf Konjunktur bedachtes Provinznest, in das Schell als unversöhnliche Prothesengöttin zieht, deren Körper genauso zerstört ist wie ihre Seele. Nach diesem Auftritt interessierte sich plötzlich wieder das Feuilleton für die Schauspielerin. Ebenso begeistert wie überrascht schrieb Walter Jens in *Die Zeit*: „Frau Schell spielte, in einer erbarmungslosen und grandiosen Version, eine geschminkte Marionette, die, als Claire Zachanassian, ihr verlorenes Ebenbild, die Wäscher-Kläri aus Gullen, agieren ließ, und mit ihr ein ganzes Dorf, ein paar Ehemänner und den zum Tode verurteilten Geliebten dazu.“ (sa)

The Hanging Tree

US 1959, R: Delmer Daves, B: Wendell Mayes, Halsted Welles nach der gleichnamigen Erzählung von Dorothy M. Johnson, K: Ted D. McCord, M: Jerry Livingston, Max Steiner, D: Gary Cooper, Maria Schell, Karl Malden, George C. Scott, 103' · 35mm, OF

DO 24.01. um 20 Uhr



Eine Goldgräber-Kolonie in Montana, 1873: Der bärbeißige Arzt Dr. Frail siedelt sich in der vom Goldfieber erhitzten Stadt an, um seine Vergangenheit hinter sich zu lassen. Er nimmt den jungen Goldräuber Rune bei sich auf, dessen Identität er vor der Bevölkerung geheim hält. Eines Tages wird eine Postkutsche überfallen, der Wagen stürzt einen Abhang hinunter und alle Reisenden bis auf Elizabeth sterben. Schwer verwundet und erblindet wird sie zur Behandlung zu Dr. Frail gebracht. So wie sie allmählich ihre Sehkraft wiedererlangt, verliebt sie sich in den Arzt – der sie verstößt. Sie wagt ihr Glück als Goldgräberin, kauft einen Claim. Als es zu unermesslichen Goldfunden kommt, brechen zerstörerische Kräfte aus der Pionier-Bevölkerung hervor, die schließlich Frails Leben bedrohen.

Delmer Daves Western war einer der Überraschungserfolge des Jahres 1959. Während der Film in den USA als erster „Frauenwestern“ gefeiert wurde, erhob Louis Marcorelles Daves aufgrund seiner Schauspielführung in den Stand eines *auteurs*: „Seine Art, Maria Schell, Karl Malden und Gary Cooper, diese Klischees des universellen Kinos, zu führen, sie sozusagen zu quintessenzieren, Cooper als Patriarch des Westens, die Schell als unerschrockene Pionierin (wir glauben daran) und Malden als perfekte glatte Schlange: das verrät eine Persönlichkeit.“ (*Cahiers du cinéma*, Mai 1959) (sa)

99 Women

Der heiße Tod

ES/IT/BRD 1969, R: Jess Franco, B: Peter Welbeck, Carlo Fadda, Milo G. Cuccia, Jess Franco, K: Manuel Merino, D: Herbert Lom, Mercedes McCambridge, Maria Schell, Maria Rohm, 85' · 35mm, englische Fassung

DI 29.01. um 20 Uhr



Auf einer abgelegenen Gefängnisinsel führt die verhärmte Aufseherin Thelma Diaz (Mercedes McCambridge) ein sadistisches Regiment. Nicht nur kommt es unter den weiblichen Gefängnisinsassinnen immer wieder zu Todesfällen, die attraktivsten Frauen führt Thelma dem Gouverneur (Herbert Lom) zu, um dessen perverse Gelüste zu befriedigen. Als das Innenministerium die warmherzige, liberale Leonie Caroll (Maria Schell) zur neuen Gefängnisdirektorin bestimmt, schöpfen die Insassinnen Hoffnung, während der Gouverneur und die Aufseherin ihr Regime zu retten versuchen.

Neben *99 Women* spielte Schell auch in Jess Francos *The Bloody Judge* (1970) mit. Filmkünstlerisch mögen die Filme Francos auf den ersten Blick einen Tiefpunkt in Schells Œuvre darstellen. Doch sie kannte offenkundig keine Berührungsängste mit dem *Women-in-prison*-Genre und der auf kurze Röcke konzentrierten Inszenierung. In Mercedes McCambridge, die die bestialische Schurkin mit zusammengekniffenen Augen spielt, findet Schell eine ebenso konzentrierte wie ebenbürtige Gegenspielerin. (sa)

The Brothers Karamazov

Die Brüder Karamasow

US 1958, R: Richard Brooks, B: Richard Brooks nach dem gleichnamigen Roman von Fjodor Dostojewski, K: John Alton, D: Yul Brynner, Maria Schell, Claire Bloom, William Shatner, 145' · 35mm, OF

MI 30.01. um 20 Uhr



Der heißblütige Soldat Dimitri kann seinen Vater Fjodor nicht ausstehen, hat er ihn doch um das Erbe seiner Mutter betrogen. Sein Bruder Alexej, ein junger Novize, vermittelt zwischen Sohn und Vater und überbringt ab und an Dimitri von Fjodor geliehene Geldsummen. Alle finanziellen Probleme wären durch eine Heirat mit Katja gelöst, doch Dimitri verliebt sich in Gruschenka. Die geschäftstüchtige Frau ist eine Vertraute des gehassten Vaters ...

Die Dostojewski-Adaption ist die konsequent realisierte Vision Richard Brooks. Brooks verfilmte sein eigenes auf einer Romanbearbeitung von Julius und Philip Epstein beruhendes Drehbuch. Mit Kameramann John Alton entwickelte er eine berauschte, um die Farben Rot und Blau kreisende Farbdramaturgie. Und Brooks setzte die Hollywood-Debütantin Maria Schell als Darstellerin von Gruschenka durch. Die Fama berichtet, die Schweizerin habe sich gegen Marilyn Monroe behauptet. Die hatte sich aber von dem Projekt bereits verabschiedet, bevor Maria Schell sich ins Gespräch brachte und ihrem Lächeln einen verdorbenen Charakter verlieh. Im Kreise eines unter der Idee des *Method Acting* agierenden Ensembles konnte Schell ihr Spiel der extremen Emotionen auf eine ganz neue Weise entfalten. (sa)

Ich bin auch nur eine Frau

BRD 1962, R: Alfred Weidenmann, B: Johanna Sibelius, Eberhard Keindorff, K: Heinz Hölscher, D: Maria Schell, Paul Hubschmid, Hans Nielsen, Ingrid van Bergen, 89' · 35mm

DO 31.01. um 20 Uhr



Anfang der 1960er Jahre war die deutsche Filmbranche in einer sowohl wirtschaftlichen wie künstlerischen Krise. Während Manche in dieser Situation zum Jungen Deutschen Film aufbrachen, entschied sich Maria Schell, Protagonistin in Liebeskomödien nach dem Muster der Doris-Day-Filme zu werden. Wie ihr amerikanisches Vorbild spielt Schell in *Ich bin auch nur eine Frau* eine selbstbewusst auftretende Karrierefrau: Als Psychotherapeutin versteht sie sich auf unbewusste Wünsche, privat ist sie selber hochneurotisch. Ein Modefotograf will sich an der Ärztin rächen, hat diese doch seiner Verlobten attestiert, sie liebe ihn nicht wirklich. Er betört sie, mit dem Ziel, sie am Ende abzuservieren.

Enno Patalas lästert in der *Filmkritik*: „Alfred Weidenmann macht sich mit seiner neuen Serie zum Manager reiferer Diven; nach der Palmer (*Julia, du bist zauberhaft*) attestiert er hier der Schell unverwelkbare Reize – die Kamera dementiert ihn freilich.“ Mit diesem Urteil übersieht er, dass Schell mit dem Film einen radikalen Imagewechsel vornimmt, vom leidenden Mädchen im Melodrama hin zur selbstbestimmten Frau in romantischen Komödien. Dass sie erst in den Armen Paul Hubschmids „nur eine Frau“ sein kann, entspricht der Genre-Vorgabe. Diese erfüllt der Film aber – unglaublich für die Epoche! – nahezu auf Hollywood-Niveau. (sa)

Derrick: Klavierkonzert

BRD 1978, R: Helmuth Ashley, B: Herbert Reinecker, K: Heinz Hölscher, D: Horst Tappert, Fritz Wepper, Maria Schell, Peter Fricke, Iris Berben, 60' · Digital SD

Eintritt
frei

Kojak: The Princess and the Pride

US 1976, R: Charles S. Dubin, B: James M. Miller, Abby Mann, K: Sol Negrin, D: Telly Savalas, Dan Frazer, Maria Schell, Herb Edelman, 43' · Digital SD, OF

FR 01.02. um 21 Uhr



Maria Schells TV-Karriere in den 1970er Jahren zehrte vor allem von dem glanzvollen Image des internationalen Stars vergangener Zeiten. In *Klavierkonzert* spielt sie die wohlhabende Ehefrau eines gefeierten Pianisten, die vermutet, ihr Mann hecke einen Mordkomplott gegen sie aus. Als die Haushälterin von einer Kugel getroffen wird, wendet sie sich hilfesuchend an Derrick. Der an Hitchcock geschulte Inszenierungsstil verlässt sich nicht allein auf Schells Aura, sondern bindet sie in eine Spannungsdramaturgie ein, bei der nicht sicher ist, ob die Gattin das nächste Opfer oder gar die Mörderin ist.

Der Auftritt von Hollywood-Stars in US-Krimiserien gehörte in den 1970er Jahren fast zum Genre-Standard. Dass auch Maria Schell eine denkwürdige Gastrolle in der legendären Serie *Kojak* erhielt, zeugt von dem Stellenwert, den sie zu jener Zeit nach wie vor in den USA innehatte. Schell spielt eine Nonne, die nur knapp einem tödlichen Schuss entgangen ist, zur Verwunderung Kojaks dem Krankenhaus entflieht. Es zeigt sich, dass sie eine europäische Adelige auf der Suche nach Juwelen ist. (sa)

Die Ratten

BRD 1955, R: Robert Siodmak, B: Jochen Huth nach dem gleichnamigen Theaterstück von Gerhart Hauptmann, D: Maria Schell, Curd Jürgens, Heidemarie Hatheyer, Gustav Knuth, 97' · DCP

SO 03.02. um 16 Uhr + DO 07.02. um 20 Uhr



Gerhart Hauptmanns Drama im Berlin der Nachkriegsjahre: Maria Schell spielt die verarmte, schwangere Pauline, die über Berlin in den Westen gehen will. Dort trifft sie Anna John (Heidemarie Hatheyer), der sie zwar ihr neugeborenes Kind übergeben kann, die sich aber weigert, es ihr kurz vor ihrer Flucht in den Westen noch einmal zu zeigen. Ihr Plan, das Kind zu entführen, schlägt auf tragische Weise fehl und Anna John plant, Pauline ermorden zu lassen.

Maria Schell spielt die Rolle der Pauline mit den für sie charakteristischen plötzlichen Wechseln zwischen Apathie und Hass, Verzweiflung und Euphorie, die an das amerikanische *Method Acting* erinnern. Zur Vorbereitung auf ihre Rolle besuchte sie ein Flüchtlingslager im Osten, kaufte dort Kleidung und ließ sich in der DDR eine Dauerwelle machen. Spannend ist Schells Spiel in ihrer Begegnung mit Hatheyer, für Jacques Siclier in den *Cahiers du cinéma* „eine der wenigen Schauspielerinnen des Hitler-Kinos mit Talent“ und im Kontrast zu Schells Pauline die Verkörperung des Bürgerlichen. Er ergänzt, beide Figuren seien wenig subtil und eher „typisch deutscher Ausdruck von sozialen Vorstellungen“, die er als Franzose nicht mit den gleichen Augen sehen könne. Ein Jahr später beweist Schell in ihrer ersten großen französischen Hauptrolle in *Gervaise*, dass sie über jene mangelnde Zwischentöne verfügt. (sa)

Dr. Holl

BRD 1951, R: Rolf Hansen, B: Thea von Harbou, K: Franz Weihmayr, D: Dieter Borsche, Maria Schell, Heidemarie Hatheyer, Otto Gebühr, 101' · 35mm

DI 19.02. um 20 Uhr + SO 24.02. um 18 Uhr



Der junge Mediziner Dr. Holl wird an das Krankenlager der dahinsiechenden Angelika Alberti gerufen, als letzte Hoffnung für diesen hoffnungslosen Fall. Tag und Nacht kümmert er sich um die junge Frau, doch er findet kein Heilmittel. Sie verliebt sich in den besonnenen Arzt. Um Angelika nicht glücklos sterben zu lassen, beschließen Angelikas Vater, Dr. Holl und dessen Verlobte Helga, Angelika weiszumachen, sie sei auf dem Weg der Besserung. Und Holl heiratet aus Mitleid die Sterbende – überzeugt von einer kurzen Ehe. Doch dann scheint ein Gegenmittel gefunden ...

In ihrem Schauspiel könnten Dieter Borsche und Maria Schell unterschiedlicher nicht sein. Während der damals schon 42-jährige den jungen Arzt in der Borsche typischen angespannten Selbstbeherrschung mimt und dabei immer wieder die Grenze zum Frostigen und Ungelenken überschreitet, spielt Schell die verliebte Kranke jenseits aller Hemmungen. Ihre Gegenspielerin findet die blonde Schell in der brünetten Österreicherin Heidemarie Hatheyer, die die Verlobte Holls verkörpert. (sa)

So Little Time

Wenn das Herz spricht

GB 1952, R: Compton Bennett, B: John Cresswell nach dem Roman *Je ne suis pas une héroïne* von Noelle Henry, K: Oswald Morris, D: Marius Goring, Maria Schell, Lucie Mannheim, 88' · 35mm, OF

DO 21.02. um 20 Uhr



Ein kleines Chateau im besetzten Belgien während des Zweiten Weltkriegs. Hier pflegt die junge Nicole ihre kranke Mutter und wartet auf Nachricht von ihrem Bruder Philippe, der entweder gefallen oder untergetaucht ist. Teile des Hauses werden von der Wehrmacht requiriert, der Kommandant Hohensee quartiert sich ein.

Der britische Melodram-Meister Compton Bennett versteht es, mit einer nahezu expressionistischen Bildsprache die sich langsam über das gemeinsame Klavierspielen herstellende Intimität zwischen Nicole und Hohensee in Szene zu setzen. Indem Schell mit Hohensee auf einen kunstsinnigen und liebevollen Wehrmachtsoffizier, mit ihrem Bruder aber auf einen verbissenen und kaltherzigen Résistance-Kämpfer trifft, wagt Bennett kurz nach dem Ende des Kriegs eine heikle Beziehungsgeschichte. „Resistance overcome“ spöttelte die britische Presse über das Besatzer-Melodrama. Für Bennett bildet der Krieg den beklemmenden Hintergrund für eine ausweglose, schicksalhafte Geschichte, die zunächst sentimental, dann immer beunruhigender inszeniert ist. „Most of the merit of this film lies in the playing of Maria Schell.“ (Molly Hobman, *Yorkshire Observer*, 18.4.1952) (sa)

Nineteen Nineteen

GB 1985, R: Hugh Brody, B: Hugh Brody, Michael Ignatieff, K: Ivan Strasburg, D: Paul Scofield, Maria Schell, Frank Finlay, Colin Firth, 99' · 35mm, OF

FR 22.02. um 19 Uhr



Mitte der 1980er Jahre öffnete sich für Schell noch einmal das Tor zu einer internationalen Karriere. Hugh Brody besetzte sie als eine ehemalige Freud-Patientin, Lesbierin, jüdische Emigrantin und Kettenraucherin in der Prestigeproduktion *Nineteen Nineteen*. Sophie zieht von New York zurück nach Wien, um Alexander zu treffen, den sie zuvor in einem Fernsehinterview über seine Analyse bei Sigmund Freud sah. Sie sprechen über ihre Analyse, über Freud und über die Geschichte des 20. Jahrhunderts, die ihre Leben veränderten.

Brody und Michael Ignatieff konzipierten die Charaktere nach zwei Fallstudien Freuds (*Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität* und „Wolfsmann“), dessen Stimme nur aus dem Off zu vernehmen ist, und stellen die Frage, was nach der Analyse aus ihnen geworden sein könnte. Das Zimmer Alexanders ist nach den berühmten Fotografien gestaltet, die Edmund Engelman von Freuds Wohnung in Wien kurz vor dessen Flucht nach London machte. Auf einer weiteren Zeitebene, die sich mit Dokumentaraufnahmen vermischt, wird die Jugendzeit der Beiden durchgespielt. Die Erinnerung, in der Alexander und Sophie gefangen sind. „The performances of Maria Schell and Paul Scofield are marvelously aligned“, schrieb John Berger in einem Essay über den Film, „he is like an old waiter who has seen everything [...], she like a cat among cushions, deprived of a garden.“ (sa)

Pack den Tiger schnell am Schwanz

Le diable par la queue

FR/IT 1969, R: Philippe de Broca, B: Daniel Boulanger, K: Jean Penzer, D: Yves Montand, Madeleine Renaud, Maria Schell, Marthe Keller, 98' · 35mm, DF

FR 22.02. um 21 Uhr



„Nein, nein, zücken Sie nicht Ihr Taschentuch“ – Dieses Avertissement konnten die Leser der Wochenzeitschrift *Le Figaro littéraire* über Maria Schells Auftritt in Philippe de Brocas Komödie lesen; ihre neue Rolle sei weniger „larmoyant“. Schell spielt Diane, die Tochter der Marquise und Mutter der Baronin Amélie. Das Adelstrio sucht nach einer finanziellen Renovierung ihres abgewirtschafteten Anwesens, das sie als eine Herberge betreiben. Durch von ihnen initiierte Unfälle sorgen sie für die Ankunft von Gästen, unter ihnen der vermeintliche Baron César Maricorne. Der entpuppt sich indes als milliardenschwerer, heiratsfähiger Krimineller.

Während in Deutschland nach den romantischen Komödien *Ich bin auch nur eine Frau* und *Zwei Whisky und ein Bett* attraktive Kinoangebote ausblieben, reüssierte Schell in Frankreich nicht nur im komischen Genre. Sie drehte unter der Regie von Pierre Chenal, Claude Chabrol und André Charpak. Ihre Figuren-Interpretationen wirken weniger intensiv, werden leichter, sinnlicher, auch verführerischer. (sa)

Gervaise

FR 1956, R: René Clément, B: Jean Aurenche, Pierre Bost nach dem Roman *L'Assommoir* von Émile Zola, K: Robert Juillard, D: Maria Schell, François Périer, Suzy Delair, Armand Mestral, Jany Holt, 122' · 35mm, OmU

SA 23.02. um 20 Uhr



Die Wäscherin Gervaise, die von einem eigenen Geschäft träumt, ist die ikonografische Leidensfigur in Schells Œuvre. Von ihrem Freund Lantier mit den Kindern sitzengelassen, träumt Gervaise von einem eigenen Laden. Mit dem Dachdecker Henri scheint sich das private und geschäftliche Glück zu verwirklichen, doch nach einem Sturz ist Henri Invalide, wird Trinker und gewalttätig. Gervaise hingegen bleibt hart und eröffnet ein eigenes Geschäft. Unerbittlich verfolgt Registrar René Clément, wie die tüchtige und von den Nachbarn respektierte Geschäftsfrau nach der Rückkehr ihres ehemaligen Geliebten Lantiers in die Verarmung und Umnachtung sinkt.

Clément adaptiert Emile Zolas *L'Assommoir* als den Niedergang einer Frau, nicht nur sozial, sondern auch körperlich. Im Spiel des bis in die kleinste Rolle präzis geführten Casts bildet Maria Schell das aktive Zentrum. „Maria Schell dominiert nicht das Ensemble, obwohl ihr wunderbarer Blick von Zeit zu Zeit Gervaise eine Innerlichkeit verleiht, die Zola gar nicht versucht hatte zu erreichen“ (Jacques Siclier, *Cahiers du cinéma*, Oktober 1956). (sa)

INSTITUT
FRANÇAIS



Aus dem Fernseharchiv Regie: Erika Runge

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein kaum bekannter Schatz: Spielfilme teils prominenter Regisseure und/oder Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den sechziger und siebziger Jahren, als die Rundfunkanstalten zugleich ein Übungs- und Experimentierfeld auch für Nachwuchsfilmemacher waren. Reine TV-Produktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden, dort allerdings ein Millionenpublikum erreichten. Auf diesen weitgehend vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte möchte die von Jan Gympel initiierte und mitkuratierte Reihe *Aus dem Fernseharchiv* hinweisen: Monatlich wird ein Fernsehspiel aus dem Bestand der Sammlung Fernsehen der Deutschen Kinemathek präsentiert.

Im ersten Quartal 2019 zeigen wir drei Arbeiten von Erika Runge, die am 22. Januar ihren achtzigsten Geburtstag feiert. Bekannt wurde sie 1968 durch die *Bottroper Protokolle*, einer Sammlung von Interviews mit Menschen aus dem proletarischen Milieu des Ruhrgebiets, die sich zu einem Bestseller der Dokumentarliteratur entwickelte, sowie durch den Dokumentarfilm *Warum ist Frau B. glücklich?*, dem vielfach ausgezeichneten Portrait einer Arbeiterfrau. Ab 1970 schuf Erika Runge auch Spielfilme, die auf genauen

und umfangreichen Recherchen beruhten, mit Laien besetzt waren und teils improvisiert wurden: Werke, die die bundesrepublikanische Wirklichkeit kritisch beleuchteten und die Zuschauer zugleich zu eigenem Handeln animieren wollten. Erika Runge wurde damit zu einer der am meisten beachteten deutschen Filmemacherinnen und hoch gelobt. Dennoch gerieten die Filme, da sie praktisch nur im Fernsehen liefen und seit langem nicht mehr gezeigt wurden, weitgehend in Vergessenheit, und mit ihnen ihre Schöpferin.

Aus dem Fernseharchiv ist eine Kooperation mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen. Der Eintritt ist frei.



Ich heiße Erwin und bin 17 Jahre

Eintritt
frei

BRD 1970, R/B: Erika Runge, K: Rudolf Körösi, D: Erwin Walther, Iris Hertisch-Dörrecker, Heinz Günther Peuckmann, Hermann Stemann, Irmgard Peuckmann, Dirk Peuckmann, 74' · Digital 5D

SA 05.01. um 21 Uhr + SO 06.01. um 18 Uhr · Einführung: Jan Gympel



In den 1960er und 1970er Jahren wurden Probleme und Befindlichkeiten jüngerer Menschen viel beachtet. So auch die Situation der Auszubildenden. In ihrem ersten Spielfilm zeigt Erika Runge, wie Lehrlinge noch immer als billige Handlanger benutzt und eher ausgebeutet als ausgebildet werden, die verständnislose Reaktion der Eltern, aber auch Ansätze zum Widerstand. Mit Laiendarstellern und dem in diesem Genre erfahrenen Kameramann Rudolf Körösi erhält *Ich heiße Erwin* ... die Anmutung einer Dokumentation. Andererseits wird der fiktive Charakter des Gezeigten betont, indem sich die Akteure zu Beginn der Handlung vorstellen und erklären, wie weit ihre Rolle von ihrem wahren Leben abweicht.

Wie alle Spielfilme Erika Runges wirkt schon ihr in Dortmund gedrehter Erstling heute formal wie inhaltlich etwas holzschnittartig. Seinerzeit erfuhren diese Arbeiten jedoch viel Zuspruch: „Eine triste Welt der Angepaßten und Uniformierten, der Mucker und Unterdrücker, enthüllend für unsere Gesellschaft, war im Spiel der sicher ausgewählten Typen wiederzuerkennen. Dennoch glitt der Film nie in Agitation ab, behutsam und wahrhaftig blieben Dialog und Kameraführung.“ (Heike Mundzeck, *Die Welt*, 21.5.1970) (gym)

Michael oder Die Schwierigkeiten mit dem Glück

Eintritt
frei

BRD 1975, R/B: Erika Runge, K: Petrus Schloemp, Jair Garnor, D: Patrick Kreuzer, Ingrid Zener, Ernst Späth, Susanne Barth, Carmen Deffner, 83' · Digital SD

SO 03.02. um 18 Uhr + MI 06.02. um 20 Uhr · Einführung: Jan Gypmel



Der zirka zehnjährige Michael hat ein ebenso durchschnittlich wie vorbildlich scheinendes Elternhaus: der Vater Facharbeiter, die Mutter Hausfrau, die etwas ältere Schwester eine gute Schülerin, er lebt mit ihnen in einer schmucken Wohnung in einer Münchner Neubausiedlung. Aber nicht nur Michaels schulische Leistungen lassen zu wünschen übrig: Er ist ebenso verschlossen wie aggressiv, stiehlt, gilt bald als verhaltensgestört. Erst eine sensible Psychotherapeutin und die Erkenntnis der Eltern, dass die Probleme auch bei ihnen und ihrer Ehe liegen, entspannen die Lage.

Wieder nutzt Erika Runge gewisse Vereinfachungen, um die Handlung und deren Aussage für den mit der Thematik nicht vertrauten Zuschauer nachvollziehbarer zu machen. Abermals gab es dafür viel Lob: „Daß der Film in erster Linie ein interessantes Fernsehspiel war und nicht Aufklärung mit erhobenem Zeigefinger, spricht für die Erfahrung der Autorin mit engagierten Themen.“ (BNB, *Frankfurter Rundschau*, 18.12.1975) (gym)

Opa Schulz

Eintritt
frei

BRD 1976, R/B: Erika Runge, K: Ulrich Burtin, M: Niels Frédéric Hoffmann, D: Erhard Dhein, Waltraud Zühlke, René Diehne, Johanna Galonska, Ernst Blenke, Angela Briesen, Dieter Riedel, 86' · Digital SD

FR 08.03. um 18.30 Uhr + SO 10.03. um 15.30 Uhr · Einführung: Jan Gypmel



Nur einen Monat nach *Michael oder Die Schwierigkeiten mit dem Glück* lief im Hauptabendprogramm der ARD bereits der nächste Film von Erika Runge. Mit *Opa Schulz*, der als Auftragsarbeit für die Südwestfunk-Reihe *Rest des Lebens* entstand, wollte sie ein positives, bewusst idealisiertes Beispiel für die Gestaltung des Lebensabends zeigen: Nach dem Tod seiner Frau zieht der Titelheld in ein Altersheim, wo ihn aber rasch die umfassende Bevormundung der Insassen ebenso stört wie deren Apathie. Da er sich nicht damit abfinden will, nur noch auf den Tod zu warten, sucht er sich eine kleine Wohnung in seinem alten Kiez, wo er sich vielseitig für andere Menschen engagiert und so nicht nur alte Kontakte erneuert, sondern auch neue knüpft.

Gedreht vor allem im seinerzeit stark proletarisch geprägten Norden Neuköllns, wird der Film getragen von dem Hauptdarsteller Erhard Dhein (damals 69 Jahre alt), für den *Opa Schulz* den Höhepunkt seiner in Amateurtheatern erprobten Schauspielertätigkeit darstellte. Die Kritiken waren wieder freundlich: „Dieser an Nuancen, Vitalität und auch an einem heiteren Optimismus so reiche Film (...) war eines jener hellen Vergnügen, die nachwirken.“ (hmb, *Stuttgarter Zeitung*, 19.1.1976) (gym)

Denkmalsforschung



© Renate von Mangoldt

Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte Berlins, wie sie in oft unbekanntem, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Im ersten Quartal treffen wir die blühende West-Berliner Literaturszene der frühen 1970er Jahre: Bohemiens und junge Talente, Gäste und Zugezogene, Etablierte und Prominente. Die Kamera erhascht aufschlussreiche und intime Momente aus ihrem Alltag. Wir folgen den Spuren Franz Kafkas in Berlin und begleiten Günter Bruno Fuchs zu West-Berliner Orten, die ihm wie Denkmäler erscheinen. Schließlich flanieren wir durch die Ost-Berliner Museenlandschaft und halten uns länger im heutigen Deutsch-Russischen Museum in Karlshorst sowie im Märkischen Museum am Köllnischen Park auf.

Berlin.Dokument entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und wird von Jeanpaul Goergen kuratiert.



Das literarische Profil von Berlin

BRD 1971, P: Literarisches Colloquium Berlin, R: Wolfgang Ramsbott, B: Walter Höllerer, 86' · 16mm

SA 05.01. um 19 Uhr + SO 06.01. um 16 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Die West-Berliner Literaturszene Anfang der 1970er Jahre. Die Kamera besucht die Dichter und Schriftsteller in ihren Stammlokalen und Zirkeln, beobachtet sie bei Diskussionen und Lesungen. Kurt Mühlhaupt und Günter Bruno Fuchs begegnen wir in Kreuzberg. In Zehlendorf bekennt sich Wolfdietrich Schnurre zu Berlin als Vorbild für seine Texte. Bei Hans Werner Richter in der Erdener Straße trifft sich die Gruppe 47. In Oswald Wieners Lokal „Matala“ in der Bayerischen Straße sitzen die Exil-Österreicher zusammen. Als Gäste des Deutschen Akademischen Austauschdienstes sind Ernst Jandl und Friederike Mayröcker in der Stadt. Die einzige Berliner Autorin ist Ingeborg Drewitz. Aus Rumänien übergesiedelt sind Oskar Pastior und Günther Schulz. Das „Kreuzberger Straßentheater“ probt Gegenöffentlichkeit. Das Verlagskollektiv Wagenbach diskutiert die Aufgabenverteilung. In Friedenau unterbricht der Lärm der nach Tempelhof einfliegenden Flugzeuge die Überlegungen von Günter Grass und Uwe Johnson. (jg)

Denkmalforschung

BRD 1972, P: Filmstudio des Literarischen Colloquiums Berlin, R: Wolfgang Ramsbott, B: Günter Bruno Fuchs, 43' · Blu-ray

Im Traum hinzugefügt – Kafka in Berlin

BRD 1975, P: Filmstudio des Literarischen Colloquiums Berlin, R: Wolfgang Ramsbott, SP: Bruno Ganz, 47' · 35mm

MI 20.02. um 20 Uhr + SO 24.02. um 16 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Experimentalfilmer trifft Berliner Künstleroriginal: Wolfgang Ramsbott unternimmt zusammen mit dem Berliner Dichter und Grafiker Günter Bruno Fuchs eine Expedition zu Berliner Denkmälern und erforscht großstädtische Besonderheiten und erstarrte Rituale. Günter Bruno Fuchs inszeniert sich dabei als eine Art Fremdenführer, der vor der Siegestsäule, im Olympiastadion und auf dem Kreuzberg seine Gedichte vorträgt, seine Lieblingsmusik präsentiert oder mit einer Spielzeugkanone die Weltgeschichte kommentiert. Denn: „Wer mit einem Bein auf dem Boden der Tatsachen steht, ist ein Storch.“

Gleicht diese *Denkmalforschung* (1973) einem fantasievollen Spiel, das zwischen dadaistischem Ulk und poetischer Überformung changiert, ist *Im Traum hinzugefügt – Kafka in Berlin* (1975) ein streng komponierter Versuch, Kafkas Aufenthalte in Berlin zwischen 1910 und 1924 auszudeuten. Zu den von Bruno Ganz gesprochenen Passagen aus Kafkas Briefen schneidet Ramsbott ausschließlich Kamerafahrten durch ein menschenleeres, zeitloses Berlin. In einem filmischen Vorwort führt der Literaturwissenschaftler Walter Höllerer in Leben und Werk Kafkas ein. (jg)

Von Archeopterix bis Zille – Museen in Ost-Berlin

DDR-Magazin 1974/04 DDR 1974, 26' · Digital HD

Das Haus in der Rheinsteinststraße DDR 1975, R: Simeon Stojanoff, 26'

Schmöckwitzer und anderen Denk- und Merkwürdigkeiten. 100 Jahre

Märkisches Museum DDR 1974, R: Wolfram Suckau, 37'

FR 22.03. um 18.30 Uhr + SO 24.03. um 15.30 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



1974 porträtiert eine Ausgabe des *DDR-Magazins* die reiche Ost-Berliner Museenlandschaft. Neben dem Museum für Deutsche Geschichte im Zeughaus besucht die Kamera unter anderem das Pergamon-Museum, das Hugenottenmuseum, das Bode-Museum, das Kunstgewerbemuseum, das Märkische Museum, das Otto-Nagel-Haus und das Museum für Naturkunde.

Das Haus in der Rheinsteinststraße – damit ist das 1967 in Berlin-Karlshorst als historische Gedenkstätte gegründete Museum der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland gemeint, das heute als Deutsch-Russisches Museum geführt wird. Der Film von 1975 verbindet eine Führung durch die Ausstellung mit Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und an die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht, die in diesen Räumen unterzeichnet wurde.

Die Reportage *Schmöckwitzer und anderen Denk- und Merkwürdigkeiten* entsteht 1974 zum 100. Geburtstag des Märkischen Museums, das in einem repräsentativen Gebäude am Köllnischen Park untergebracht ist. Der Film stellt zwanglos wichtige Exponate aus der Geschichte Berlins vor und führt auch in den Fundus, in die Restaurierungswerkstatt und zu einer Spezialsammlung über Berlin als Theaterstadt. (jg)



Joe May und das wandernde Bild

Der 1880 in Wien geborene und 1911 durch seine Frau, die Operettendiva Mia May zum Film gekommene Joe May gehört zu den vielseitigsten und einflussreichsten Filmschaffenden des Weimarer Kinos. Als Autor, Regisseur und bald auch Produzent ist May in den 1910er Jahren wesentlich an der Entwicklung narrativer Formen für die Leinwand beteiligt. Seine Detektivserien um Stuart Webbs und Joe Debbs zählen zu den erfolgreichsten Produktionen ihrer Zeit. Joe May betreibt ein eigenes Filmatelier in Berlin-Weißensee und ein Außengelände in Woltersdorf, wo ab Ende der 1910er Jahre groß angelegte, mehrteilige Sensations- und Abenteuerfilme wie *Die Herrin der Welt* und *Das indische Grabmal* entstehen. Für seine Produktionen baut er einen festen Stab an Mitarbeitern auf und fördert neue Talente wie Thea von Harbou, Fritz Lang und Ewald André Dupont. Im April 1933 emigriert May, der einer jüdischen Familie entstammt, über London nach Hollywood und inszeniert nach einigen Misserfolgen ab Ende der 1930er Jahre mehrere B-Movies. Doch nach der Kriegs-Komödie *Johnny Doesn't Live Here Anymore* (1944) bleiben die Aufträge aus und endet Joe Mays wechselvolle Karriere.

Unter dem Titel *Meister des Weimarer Kinos* präsentierte das Internationale Festival des deutschen

Film-Erbes im vergangenen November eine Joe May gewidmete Werkschau. Eine Auswahl des von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv veranstalteten Cinefest ist nun im Zeughauskino zu sehen.

cinefest
Internationales Festival des deutschen Film-Erbes
Hamburg Berlin Prag Ljubljana Wien Weisbaden Zürich

Heimkehr

D 1928, R/B: Joe May, K: Günther Rittau, D: Lars Hanson, Dita Parlo, Gustav Fröhlich, Theodor Loos, Philipp Manning, 120' · 35mm, dt. ZT

DO 28.02. um 20 Uhr · Am Flügel: Richard Siedhoff · Eröffnung der Retrospektive



Weltkriegsdrama als Kammerspiel und Dreiecksgeschichte, nach der 1926 erschienenen Novelle *Karl und Anna* von Leonhard Frank: Karl (Gustav Fröhlich) entkommt aus russischer Kriegsgefangenschaft und sucht in Hamburg Anna (Dita Parlo) auf, die Frau seines Kameraden Richard (Lars Hanson), die er aus dessen intimen Erzählungen schon lange zu kennen glaubt. Die beiden einsamen Menschen kommen einander näher. Da kehrt auch Richard aus der Gefangenschaft heim. – „Günther Rittau vermittelt Bilder, in denen alles Bewegung, aufgelöste Linie war, vor allem gab er in wundervoller Verteilung des Lichts die Stimmung um das einsame Blockhaus wieder. Dass der Film so tiefe Stimmungen vermittelte, ist nicht zuletzt sein Verdienst.“ (Orla, *Würzburger Filmblätter*, 13.10.1928). Die Ufa-Produktion markierte Joe Mays Regie-Comeback. Produktionsleiter Erich Pommer gab May sechs Jahre später auch seinen ersten Job in Hollywood. Für die DEFA verfilmte 1984 Rainer Simon den Stoff. (obr)

Die Herrin der Welt

5. Teil: Ophir, die Stadt der Vergangenheit

6. Teil: Die Frau mit den Milliarden

D 1920, R: Uwe Jens Krafft, Künstlerische Oberleitung: Joe May, B: Joe May, Richard Hutter, Ruth Goetz, Wilhelm Roellinghoff, K: Werner Brandes, D: Mia May, Michael Bohnen, Paul Hansen, Hermann Picha, Wilhelm Diegelmann, Victor Janson, 95' (Teil 5) + 97' (Teil 6) - 35mm, dt. ZT

SO 03.03. um 16 Uhr (Teil 5) + um 18 Uhr (Teil 6) - Am Flügel: Peter Gotthardt



Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Weimarer Republik stellte Joe May in seiner „Filmstadt“ in Woltersdorf ein gigantisches Projekt auf die Beine. Nach dem Vorbild US-amerikanischer und italienischer Monumentalfilme sowie Serials à la *Der Graf von Monte Christo* brachte er Ende des Jahres 1919 eine Serie aus acht aufeinanderfolgenden, in sich weitgehend abgeschlossenen Spielfilmen heraus. Seine Ehefrau, die ehemalige Operettendiva Mia May, spielte die Hauptrolle der Weltreisenden Maud Gregaards, die sich am Mörder ihres Vaters rächen will und darüber allerlei Liebes- und andere Abenteuer erlebt. Der 5. Teil, in dem Maud mit ihrem Begleiter die geheimnisvolle Stadt Ophir im Innersten Afrikas findet, ist ein mit großem Aufwand in Szene gesetzter Abenteuerfilm – und Mays Mitarbeiter Fritz Lang hat ihm möglicherweise ein paar Anregungen für *Metropolis* zu verdanken. Im 6. Teil ändert May den Tonfall und präsentiert eine haarsträubende, selbstreflexive Mediensatire, in der ein Medienmogul einen Spielfilm über die Geschichte der „Herrin der Welt“ drehen lässt – mit Doppelrollen für Mia May und Paul Hansen. (obr)

Asphalt

D 1929, R: Joe May, B: Joe May, Hans Székely, Rolf E. Vanloo, K: Günther Rittau, D: Gustav Fröhlich, Betty Amann, Albert Steinrück, Else Heller, Hans Adalbert Schlettow, Hans Albers, 94' - DCP mit eingespielter Musik von Karl-Ernst Sasse, dt. ZT

SA 09.03. um 19 Uhr



Joe Mays flirrender Großstadtfilm aus dem letzten Jahr der Stummfilmzeit ist ein Höhepunkt des Weimarer Kinos. Ein junger Verkehrspolizist (Gustav Fröhlich) erwischt auf frischer Tat die bildhübsche Brillantendiebin Else (Betty Amann), erliegt jedoch ihren Verführungskünsten und verzichtet auf die Anzeige – mit weitreichenden Folgen.

Unter der Produktionsleitung von Erich Pommer errichtete der Filmarchitekt Erich Kettelhut eine der größten Kulissen, die in den Ufa-Ateliers Neubabelsberg Platz fanden: Automobile, Motorräder und Lastwagen drängen über einen mehrspurigen Straßenkomplex, darunter die große Kreuzung, auf der Gustav Fröhlich den Verkehr dirigiert. Die Kamera fährt nahtlos über den dichten Verkehr und über hunderte Passanten auf den Gehwegen, bis hinein in den Juwelensladen. Die Hauptattraktion des Films ist jedoch die von Betty Amann verkörperte „Brillantenelse“, die dem braven Wachtmeister den Kopf verdreht, „eine Asphaltpflanze, pikante, schlanke Figur, fesselnd und amüsant, ... wie die bekannte Schlange aus dem Groschenheft“ (Kurt Kersten, *Die Welt am Abend*, 12.3.1929). (obr)

... und das ist die Hauptsache

D 1931, R: Joe May, B: Adolf Lantz, K: Otto Kanturek, D: Nora Gregor, Harry Liedtke, Ursula Grabley, Robert Thoeren, Ferdinand Hart, Agnes Bernauer, 90' · 35mm

MI 13.03. um 20 Uhr

Ein Joe-May-Film aus der frühen Tonfilmzeit mit einer „entfesselten“ Kamera von Otto Kanturek. Erst beschwingte Party, dann Ehedrama: Auf einem feuchtfröhlichen Kostümfest vergnügt sich die quirlige Pixi (Ursula Grabley) mit dem Herrn Generaldirektor (Harry Liedtke), auf den sie schon lange ein Auge geworfen hat. Dessen frustrierte Gattin (Nora Gregor) gibt ihn für den Abend frei und lässt sich ihrerseits auf einen Flirt mit einem Ballbesucher (Robert Thoeren) ein, der sich als Fürst vorstellt ... Am Ende ist die rauschende Ballnacht mit ihren Verlockungen und Verheißungen vorbei, so wie in der wirklichen Welt die Weimarer Republik mit ihren Ausschweifungen und Freiheiten am Ende war. Joe May drehte nach ... *und das ist die Hauptsache*, der durch witzige Nebendarsteller und die spielerische Liebelei zwischen dem etablierten „Frauenschwarm“ Liedtke und der sechzehn Jahre jüngeren Newcomerin Grabley, „einer quecksilbernen Filmsoubrette“ (*Neues Wiener Tagblatt*, 9.8.1931), besticht, nur noch einen weiteren Film in Deutschland. (obr)

The House of Fear

US 1939, R: Joe May, B: Peter Milne, K: Milton Krasner, D: William Gargan, Irene Hervey, Dorothy Arnold, Alan Dinehart, Harvey Stephens, Walter Woolf King, 67' · Digital SD, OF

FR 15.03. um 21 Uhr

Der Hauptdarsteller eines Broadway-Stücks wird während der Auf- führung auf der Bühne ermordet. Doch da die Leiche auf unerklär- liche Weise verschwindet, findet die Polizei nie heraus, wie und ob überhaupt ein Mord verübt wurde und wer der Täter war. Ein Jahr später nimmt sich ein Kriminalbeamter erneut des Falles an: Er pach- tet das Theater, engagiert das alte Ensemble und plant, dasselbe Stück erneut aufzuführen. Doch der Geist des Ermordeten scheint in dem Theater zu spuken, und bald kommt es wieder zu einem töd- lichen Zwischenfall.

Der Gruselfilm aus der Universal-Horrorschmiede basiert auf Wadsworth Camps Roman *Backstage Phantom* (1916) und Thomas F. Fallons Theaterstück *The Last Warning* (1922). Bereits 1928 hatte Paul Leni für Universal eine Stummfilmversion inszeniert. Lenis alter Chef Joe May, der erst Jahre später nach Hollywood kam, realisierte den Stoff 1939 als Tonfilm. (obr)

Das wandernde Bild

D 1920, R: Fritz Lang, Künstlerische Oberleitung: Joe May, K: Guido Seeber, D: Mia May, Hans Marr, Rudolf Klein-Rogge, Loni Nest, Harry Frank, 67' · DCP, dt. ZT

DO 21.03. um 20 Uhr · Am Flügel: Ekkehard Wölk



Während des Krieges hatte Joe May den zehn Jahre jüngeren Fritz Lang – wie er Wiener – kennengelernt und ins Filmgeschäft geholt. Lang schrieb einige Drehbücher für May und wechselte dann als Regisseur zu Erich Pommers Decla, ehe er kurzzeitig zu May zurück- kehrte und das Melodram *Das wandernde Bild* mit Mays Ehefrau Mia in der Hauptrolle inszenierte. Es war zugleich Langs erste Dreh- buch-Zusammenarbeit mit seiner späteren Ehefrau Thea von Harbou. Die Dreharbeiten fanden unter anderem im Berchtesgadener Land am Königssee und auf dem Watzmann statt.

Mia Mays Partner, der Heldendarsteller Hans Marr, tritt in einer Dop- pelrolle auf und verkörpert zwei ungleiche Brüder: den einen liebt, den anderen heiratet sie. Bei einer beschwerlichen Wanderung im Hochgebirge findet sie den Mann, den sie wirklich liebt. Doch der hat geschworen, erst wieder in die Welt zurückzukehren, wenn die stei- nerne „Madonna im Schnee“ (so der Arbeitstitel des Films) den Berg hinunterwandle. (obr)

The Invisible Man Returns

US 1940, R: Joe May, B: Curt Siodmak, Lester Cole, K: Milton R. Krasner, D: Sir Cedric Hardwicke, Vincent Price, Nan Grey, John Sutton, Cecil Kellaway, Alan Napier, 80' · 16mm, OF

FR 29.03. um 21 Uhr

Der Bruder des ersten „Unsichtbaren“ (aus dem Film *The Invisible Man* mit Claude Rains, 1933) injiziert das Unsichtbarkeitsserum einem Freund (Vincent Price), der wegen Mordes zum Tode verurteilt ist. Dieser versucht zunächst nur, seine Unschuld zu beweisen, verfällt aber bald Allmachtsphantasien. Price, der zu dieser Zeit noch nicht auf Horrorrollen festgelegt war, ist im Film als „Unsichtbarer“ ständig präsent, aber kaum zu sehen. Nur seine markante Stimme ist zu hören. In einer Szene ist es allein der großartige Bösewicht-Darsteller Cedric Hardwicke, der durch sein Spiel die Illusion erzeugt, es wäre noch eine weitere, unsichtbare Person bei ihm. Die Spezialeffekte stammten von John P. Fulton. Universal produzierte noch drei weitere Fortsetzungen nach Motiven der Buchvorlage von H. G. Wells (1897). (obr)

Der Farmer aus Texas

D 1925, R: Joe May, B: Joe May, Rolf E. Vanloo, K: Carl Drews, Antonio Frenguelli, D: Mady Christians, Edmund Burns, Willy Fritsch, Lilian Hall-Davis, Christian Bummerstedt, Clara Greet, 90' · 35mm, dt. ZT

SA 30.03. um 19 Uhr · Am Flügel: Peter Gotthardt



Geldgier trifft Mutterliebe, vermürter europäischer Adel amerikanisches Kapital in Joe Mays verwickelter Liebeskomödie nach Georg Kaisers Bühnenstück *Kolportage*: Nach der Geburt vertauscht, wachsen unabhängig voneinander zwei junge Männer auf, der eine als Adliger auf einem Schloss in Schweden, der andere als Cowboy auf einer Farm in Texas. Als an ihrem 24. Geburtstag das Erbe des Großvaters fällig wird, muss sich herausstellen, wem Erbe und Adelstitel gebühren. – Joe May, der den eigenen Konzern in Inflationszeiten mit amerikanischem Kapital gestärkt hatte, versuchte mit Blick auf eine weltweite Vermarktung einen möglichst „amerikanischen“ Film zu inszenieren, gedreht an Originalschauplätzen in Schweden, mit internationaler Besetzung und allerlei Action-Elementen (Faustkampf, Rangelie am Abgrund, Wasserrettung). „Hier ist ein in Deutschland völlig ungewohntes Tempo der Sensationen. Wie fabelhaft sind diese Bilder geschnitten. Wie präzise sind die Zwischenbilder der Beobachtenden eingeschaltet“ (Herbert Ihering, *Berliner Börsen-Courier*, 23.10.1925). (obr)

Das indische Grabmal

Teil 1: Die Sendung des Yoghi

Teil 2: Der Tiger von Eschnapur

D 1921, R: Joe May, B: Thea von Harbou, Fritz Lang, K: Werner Brandes, D: Olaf Fønss, Mia May, Conrad Veidt, Erna Morena, Bernhard Goetzke, Lya de Putti, 132' (Teil 1) + 110' (Teil 2) · DCP, dt. ZT

SO 31.03. um 15.30 Uhr (Teil 1) + 18 Uhr (Teil 2) · Am Flügel: Eunice Martins



Joe May kündigte den monumentalen Zweiteiler, ausgestattet mit einem Budget von 22 Millionen Mark, als „der Welt größter Film“ an. Die Fachpresse nahm *Das indische Grabmal* nach Gründung der Europäischen Film Allianz (E. F. A.) mit amerikanischem Kapital im Frühjahr 1921 als „ersten deutsch-amerikanischen Film“ wahr. Mays bewährte Filmarchitekten Martin Jacoby-Boy und Otto Hunte errichteten gewaltige Bauten auf dem Filmgelände in Woltersdorf bei Berlin. Der unvergleichliche Conrad Veidt spielte den rachsüchtigen Maharadscha und Mays Ehefrau Mia die untadelige Europäerin, die ihrem Verlobten (Olaf Fønss) nach Indien folgt, einem Architekten, der das Grabmal für die untreue Frau des Fürsten errichten soll – einer Frau, die noch gar nicht tot ist. Das Drehbuch stammte von niemand geringerem als Fritz Lang und seiner späteren Ehefrau Thea von Harbou. Lang hätte den Film gerne selbst inszeniert. Als er 1958 nach Berlin zurückkehrte, um für Artur Brauners CCC Remakes zu drehen, realisierte er eine – ebenfalls zweiteilige – Farbversion des *Indischen Grabmals*. (obr)

Das himmelblaue Abendkleid



Kleider machen Filme

Mode und Modebranche im deutschen Film der 1940er bis 1960er Jahre

Eine junge Fotografin startet ihre Karriere in Berlin mit der Bildserie „Am Rande der Modenschau“; zwei Volks-eigene Betriebe konkurrieren bei der Herstellung eines Modellkleids; eine unerfahrene Frau, die in einem Hamburger Modosalon Karriere macht, gewinnt an Selbstvertrauen und Stärke. Im deutschen Film der 1940er und 1950er Jahre sind die Mode und Modebranche wiederkehrende Themen. Sie liefern den Stoff für viel-sagende Erzählungen, in denen Kostüm und Bekleidung nicht nur als eine attraktive Kulisse in Erscheinung treten, sondern auch entscheidender Movers der Handlung sind. Schaufensterbummel bewegen Wün-sche, Abendkleider offenbaren Seitensprünge, Frauen machen Karriere als Mannequin. Als kulturhistorische Quellen sind diese Filme von unschätzbarem Wert. Sie entwerfen Vorstellungen von Schönheit und Attraktivität und geben Einblicke in die Haltung der Deutschen zu Mode und Konsum. Wir haben deshalb Mila Ganeva, die an der Miami University in Oxford, Ohio Film und Literatur lehrt und deren Buch *Film and Fashion Amidst the Ruins of Berlin. From Nazism to the Cold War* jüngst erschienen ist, eingeladen, ein Programm mit Filmen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit zusammenzustellen. Ein von Christine Kisorsy kuratiertes Kurzfilmpro-gramm mit ost- und westdeutschen Produktionen der 1950er bis 1970er Jahre komplettiert die Reihe.

Frauenschicksale

DDR 1952, R: Slatan Dudow, B: Slatan Dudow, Gerhard Bengsch, Ursula Rumin, K: Robert Baberske, Hans Hauptmann, D: Sonja Sutter, Lotte Loebinger, Anneliese Book, Susanne Düllmann, Ursula Burg, Hanns Groth, Gertrud Meyen, Maly Delschaft, 105' · 35mm

MI 09.01. um 20 Uhr · Eröffnung der Filmreihe & Buchvorstellung



Frauenschicksale ist der zweite Farbfilm, der bei der DEFA entstand. Er schildert die Schicksale von vier Berlinerinnen, die sich in den mühseligen Nachkriegsjahren durchkämpfen müssen: die Jurastudentin und angehende Richterin Barbara Berg; die in einem West-berliner Atelier als Modistin arbeitende Anni Neumann; die Tochter aus einer verarmten Beamtenfamilie Renate Berger und die junge FDJlerin Ursel Krenz. Im Leben dieser vier Frauen spielt ein und derselbe Mann eine entscheidende Rolle – der Westberliner Playboy Conny Lohmüller. Die Frauen begegnen ihm – eine nach der anderen – und erliegen seinem verführerischen Charme.

Die dramatischen Schicksale der Frauen werden auch von einem eleganten blauen Kleid ausgelöst, das Renate in einem Schaufenster im Westen erblickt hat und das sie um jeden Preis besitzen will, um ihren Liebhaber zu beeindrucken. Die Kostüme für die opulente Pro-duktion wurden von Vera Mügge entworfen, eine der besten Kostüm-bildnerinnen sowohl einst bei der alten Ufa als auch bei der neu ge-gründeten DEFA. (mga)

Das himmelblaue Abendkleid

D 1941, R: Erich Engels, B: Erich Engels, Berthold Ebbecke, K: Karl Puth, D: Hans Halden, Albert Matteredstock, Elfie Mayerhofer, Käte Haack, Georg Alexander, Ellen Bang, Fritz Klaudius, 78' · 35mm

DO 10.01. um 20 Uhr + SO 13.01. um 18 Uhr



Die Komödie *Das himmelblaue Abendkleid* erzählt vom titelgebenden Kleidungsstück sowie den zwischenmenschlichen und finanziellen Komplikationen, die sich zwischen einem Modesalon, einer Operettenbühne und einer Zollfahndungsstelle ergeben. „Das himmelblaue Abendkleid“ wandert von einer Hand in die andere, überquert illegal Landesgrenzen und bringt allerlei Seitensprünge an den Tag. Die unter der Regie von Erich Engels entstandene Tobis-Produktion wartet mit einer weiblichen Star-Besetzung auf: Ihre erste Hauptrolle spielt Elfie Mayerhofer, Käte Haack verkörpert die Hausfrau Olga Petersen, die berechnend-schmeichlerische Tänzerin Lizzie spielt Ellen Bang. Die zeitgenössische Kritik bezeichnete *Das himmelblaue Abendkleid* als „eine deutsche Besonderheit“ und klassifizierte den Film als einen „heiteren Kriminalfilm“, in dem „Frau Mode auf Abwegen gegangen ist.“ (Günther Dietrich, *Der deutsche Film*). (mga)

Großstadtmelodie

D 1943, R/B: Wolfgang Liebeneiner, K: Walter Pindter, Richard Angst, Leo de Laforge, D: Hilde Krahl, Werner Hinz, Karl John, Hilde Weissner, Will Dohm, 108' · 35mm

SO 13.01. um 15.30 Uhr + DI 15.01. um 20 Uhr



Kurz nachdem er 1942 Ufa-Produktionschef geworden war, drehte Wolfgang Liebeneiner *Großstadtmelodie*, den letzten Film mit Aufnahmen aus einem noch unzerstörten Berlin. Liebeneiners zukünftige Ehefrau Hilde Krahl spielt die junge Amateur-Fotografin Renate Heiberg, die in einem bayerischen Dorf aufgewachsen ist und nun in die Hauptstadt kommt, um Fotoreporterin zu werden. Sie erlebt dabei auch eine modische Verwandlung und tauscht das heimatische Dirndl gegen die eleganten Outfits der Großstadt. Ihre Karriere startet sie mit der Bildserie „Am Rande der Modenschau“.

Monatelang füllte *Großstadtmelodie* mitten im Krieg die Kinos. Besonders populär war die Hauptfigur Renate Heiberg. Dutzende ambitionierter junger Frauen meldeten sich auf einmal als Bildberichterstatteerinnen in den Zeitungsredaktionen. Will Tremper, selber Fotoreporter in dieser Zeit, erinnert sich: „Ich erfuhr, es sei durch den Film *Großstadtmelodie* eine Art Seuche ausgebrochen.“ (*Meine wilden Jahre*, 1993) (mga)

Anziehendes

Kleine Reise durch die Zeit BRD 1953, R: Wolfgang Kiepenheuer, 12' · 35mm

Anziehendes DDR 1955, R: Lisette Mahler, 15' · 35mm

Der Modespiegel BRD 1955, R: Peter Pewas, 13' · Blu-ray

Das Stacheltier – Der weiche Artur DDR 1956, R: Kurt Jung-Alsen, 10' · Digital SD

Mannequins – Max Knaak BRD 1961, R: Hansjürgen Pohland, 2' · 35mm

Porträt eines Mannequins DDR 1967, R: Kishan Singh, 14' · DigiBeta

Jugendmode DDR 1976, R: Hansjürgen Ender, 11' · DigiBeta

DO 17.01. um 20 Uhr · Einführung: Christine Kisorsy



Die in Ost- und Westdeutschland zwischen den 1950er und 1970er Jahren entstandenen Filme sind Kinder ihrer Zeit. Sie enthalten Hinweise zum politischen Kontext ihrer Entstehung und gewähren Einblicke in die Arbeits- und Produktionsbedingungen der Modeindustrie. *Kleine Reise durch die Zeit* begleitet die Modeschülerin Ursula bei ihrem Berufseinstieg. *Der Modespiegel* und *Anziehendes* führen den Betrachter in die Welt der Konfektion und der Haute Couture im noch ungeteilten Berlin. *Das Stacheltier – Der weiche Artur* kritisiert in satirischer Form die Planwirtschaft, während in *Mannequins – Max Knaak* das wiederaufgebaute West-Berlin als Kulisse für einen Werbefilm dient. *Porträt eines Mannequins* zeigt den Alltag des Ost-Berliner Mannequins Gisela Wendler. Den Abschluss des Kurzfilmprogramms bildet *Jugendmode*, ein erfrischend-anarchischer Studentenfilm über die Jugendmode in der DDR. (chk)

Modell Bianka

DDR 1951, R: Richard Groschopp, B: Erich Conradi, K: Walter Roßkopf, D: Gerda Falk, Margit Schaumäker, Fritz Wagner, Werner Peters, Siegfried Dornbusch, Trude Lehmann, 96' · 35mm

SA 19.01. um 18.30 Uhr + FR 25.01. um 21 Uhr · Einführung am 19.01.: Mila Ganeva



Auch fünf Jahre nach der Gründung der DEFA mangelte es noch an „heiteren Gegenwartsfilmen“, die Alltagsprobleme ansprachen und zugleich dem Publikum leichte Unterhaltung boten. Auf dieses Manko reagierte 1951 Richard Groschopp, der zuvor Erfahrungen als Kameramann für Dokumentarfilme (*Leipziger Messe*, 1946) und die Wochenschau *Der Augenzeuge* gesammelt hatte. Mit *Modell Bianka* entstand unter seiner Regie ein Film, der vor allem um das Thema Mode kreist. „Bianka“ ist ein Modellkleid, an dessen Entstehung zwei Betriebe der Bekleidungsindustrie beteiligt sind: der VEB Berolina in Berlin und der VEB Saxonia in Leipzig. Nach einer Reihe komödiantischer Turbulenzen und romantischer Verwicklungen kann das Kleid schließlich als eine Gemeinschaftsarbeit präsentiert werden – bei einer Modenschau während der Leipziger Messe.

Modell Bianka wurde ein Publikumserfolg und das Bedürfnis nach eleganter Kleidung in der DDR zumindest mit schönen Bildern auf der Leinwand befriedigt. Hans-Ulrich Eylau schrieb 1951 nicht ohne Ironie: „Dieser Film ist eine angenehme Begegnung mit gut aussehenden, gut angezogenen jungen Menschen – und die sind in unseren Filmen sonst ziemlich rar geworden.“ (*Berliner Zeitung*, 17.6.1951) (mga)

Ingrid. Die Geschichte eines Fotomodells

BRD 1955, R: Géza von Radványi, B: Gerda Corbett, Joachim Wedekind, Géza von Radványi, K: Richard Angst, D: Johanna Matz, Paul Hubschmid, Paul Edwin Roth, Alice Treff, Louis de Funès, Elly Burgmer, 122' · 35mm

SA 19.01. um 21 Uhr · Einführung: Mila Ganeva



Der erste Film, den der ungarische Regisseur Géza von Radványi in Westdeutschland gedreht hat, spielt ausschließlich im Mode-Milieu. *Ingrid* erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die nach traumatischen Kriegserfahrungen in einem vornehmen Hamburger Modesalon Karriere macht. Die prächtigen Kleider, die der Film präsentiert, sind exklusive Produktionen der westdeutschen Haute Couture, die sich mit den internationalen Trendsettern in Paris und New York messen kann. Ihre filmische Darstellung reflektierte den neu erworbenen Wohlstand in den Jahren des Wirtschaftswunders und entsprach dem Wunsch der Zuschauer, Eleganz und Reiz der neuesten Schnitte auch auf der Leinwand zu feiern. *Ingrid* vereinigt Unterhaltung und filmische Raffinesse und erzählt von einem Frauenschicksal im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Beeindruckend ist das Schauspiel der jungen Wienerin Johanna Matz in der Titelrolle, kurios Louis de Funès in der Rolle des launischen Modeschöpfers D'Arrigio. (mga)

Meine Freundin Josefine

D 1942, R: Hans H. Zerlett, B: Curt J. Braun, K: Bruno Stephan, Erich Nitzschmann, D: Hilde Krahl, Paul Hubschmid, Fita Benkhoff, 74' · 35mm

DI 22.01. um 20 Uhr

Mitten im Zweiten Weltkrieg, als der alltägliche Konsum durch die ‚Reichskleiderkarte‘ geregelt wurde, entstand der Tobis-Film *Meine Freundin Josefine* über die teils bittere, teils komische Rivalität zweier Modehäuser. Der etablierte Salon Milander, geführt von dem arroganten Herrn Milander (Paul Hubschmid), konkurriert mit der feschen jungen Modemacherin Josefine (Hilde Krahl), die Dank der finanziellen Unterstützung einer Sängerin (Fita Benkhoff) ihr eigenes Modehaus eröffnen kann. Das romantische Lustspiel in der Modebranche bietet vor allem die Möglichkeit, spektakuläre Modeschauen zu inszenieren. Die Kostüme, die in *Meine Freundin Josefine* zu sehen sind, wurden eigens für den Film entworfen. Sie stammen von der jungen, aufstrebenden Designerin Irmgard Becker (*Großstadtmelodie*, *Zwischen gestern und morgen*, *Film ohne Titel*) und der Berliner Modemacherin Annemarie Heise, in deren Atelier sich neben Filmdiven wie Zarah Leander und Marika Röck auch Magda Goebbels und Eva Braun Kleider schneiden ließen. (mga)

Pikanterie

BRD 1950, R: Alfred Braun, B: Franz Gribitz, K: Bruno Stephan, Kostüme: Modehaus Oestergaard Berlin, D: Irene von Meyendorff, Susanne von Almassy, Curd Jürgens, Hubert von Meyerinck, 90' · 35mm

FR 25.01. um 19 Uhr



In der nach französischem Vorbild angelegten Gesellschaftskomödie spielt Curd Jürgens den Schriftsteller Sascha Borotraz, einen Autor skandalträchtiger Romane, dem sein geschäftstüchtiger Verleger Poule (Hubert von Meyerinck) aus Gründen der Publicity Affären angedichtet hat. Bei einer Reise zum internationalen Schriftstellerkongress soll zunächst Gabrielle Courtois (Susanne von Almassy) als Saschas neue Geliebte präsentiert werden, doch als diese verhindert ist, springt ihre Freundin Hortense Clairmont (Irene von Meyendorff) ein. Nicht ohne Hintergedanken, wie sich herausstellt, denn sie kennt Borotraz bereits von früher ... Für den prominent besetzten Film entwarf der West-Berliner Modeschöpfer Heinz Oestergaard, der einen Cameo-Auftritt als Besitzer eines Modesalons hat, die Filmkostüme. (chk)

Aferim



Rekonstruktion: Filmland Rumänien IV

Über vier Jahre sind vergangen, seit sich das Zeughauskino das letzte Mal dem rumänischen Film zugewandt hat. Seitdem ist die Welle aufregender Filme aus Rumänien nicht verebbt. Im Gegenteil: die rumänische Kinematografie ist vielfältiger geworden, und neben die Regisseure des ersten Aufbruchs, deren Filme nach wie vor auf den großen internationalen Festivals uraufgeführt und ausgezeichnet werden, sind neue Filmemacherinnen und Filmemacher getreten. Unverändert ist allerdings auch die eingeschränkte Sichtbarkeit des rumänischen Films, von dessen Reichtum, Originalität und Vitalität sich hierzulande kein größeres Bild gewinnen lässt. *Rekonstruktion: Filmland Rumänien* versammelt deshalb außergewöhnliche Produktionen der letzten vier Jahre und lädt dazu ein, die in den ersten drei Ausgaben der Reihe begonnenen Werk-, Stil- und Motivgeschichten fortzuschreiben.

Filmland Rumänien IV bringt die beiden Fußballfilme Corneliu Porumboiu, die Gedanken- und Stilexperimente eines großen Spielstrategen, mit dem 2015 entstandenen Spielfilm *Comoara* des Regisseurs zusammen, dessen utopisches Ende einen neuen Spielzug einführt. Radu Jude ist mit vier Filmen vertreten, die einen für die rumänische Gegenwartskultur bedeutsamen Stellungswechsel ausführen: Vom historischen

Western *Aferim!* führt eine konsequente Auseinandersetzung zum „period piece“ des aufkommenden Faschismus (*Scarred Hearts – Vernarbte Herzen*), seinen historischen Dokumenten (*The Dead Nation*) und den Reenactments einer jungen Theaterregisseurin, die den offiziell gefeierten nationalen Mythos mit den verdrängten Verbrechen des faschistischen Rumänien konfrontiert (*I Do Not Care if We Go Down in History as Barbarians*). Anhand zweier Filme von Radu Muntean zeigt sich, einem Operationschnitt gleich, ein generationsbedingter Perspektivwechsel auf (Über-)Lebensstrategien, der auch in Christian Mungius neuem Film *Bacalaureat* nachklingt. Die gesellschaftlichen Widersprüche und die Antinomien medialer Repräsentation führt Adrian Sitaru zusammen, während sich Cristi Puiu weiterhin als „the Godfather of Romanian Cinema“ behauptet. Drei Spielfilme des Programms gehen explizit auf literarische Werke zurück und mit *Soldății* rückt auch einer der kontroversesten aktuellen rumänischen Romane ins Bild. Der Berlinale-Gewinner 2018 vollzieht den Bruch zugleich mit einer Sozialisation im Regime Ceaușescus und der Neuen Rumänischen Welle. *Touch Me Not* verwebt Fiktion und Realität, metafilmisches und postdramatisches Erzählen, eine Technik, der auch die zweite Regisseurin des Programms Alexandra Bălceanu verpflichtet ist. Drei Ausblicke gewährt die Reihe auf das zeitgenössische Genrekinos des Landes: die groteske Satire (*Aniversarea*), der Neo-Noir (*Căini*) und das ausgelassene Roadmovie (*Two Lottery Tickets*) als „guilty pleasure“ einer Kinematografie, die zu neuen, einander überschreibenden und sich verzweigend fortschreibenden Rekonstruktionen verführt.

In Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut Berlin werden mehrere Filmgespräche stattfinden. Aktuelle Informationen zu diesen Veranstaltungen entnehmen sie bitte den Homepages des Rumänischen Kulturinstitut Berlin und des Zeughauskinos. Für ihre wertvollen Hinweise bei der Vorbereitung der Filmreihe danken wir Irene Rudolf und Klaus Volkmer.

Imi este indiferent dacă în istorie vom intra ca barbari

I Do Not Care if We Go Down in History as Barbarians

RO/D/BG/FR/CZ 2018, R: Radu Jude, B: Radu Jude, Florin Lăzărescu, K: Marius Panduru, D: Ioana Iacob, Alexandru Dabija, Alex Bogdan, 139' · DCP, OmU

DI 26.02. um 19.30 Uhr · Eröffnung der Filmreihe



Mihai Antonescu, einst Justiz- und Propagandaminister, später dann Außenminister und Vizepräsident der faschistischen Regierung in Rumänien, war nicht mit dem Marschall Ion Antonescu verwandt. Der Filmtitel *I Do Not Care if We Go Down in History as Barbarians* ist ein Zitat des ersteren, das gerne zweiterem untergeschoben wird. Eine Finte die Namensgleichheit. Eine Finte der Filmtitel: Wer geht in die Geschichte als Barbar ein?

Ioana Iacob spielt die Theaterregisseurin Mariana Marin, die zu Beginn des Films in Brechtscher Manier und Godard zitierend von sich sagt, sie sei leider nicht die Lyrikerin Mariana Marin. Und wie oft hatte die rechtsextreme rumänische Presse Radu Judes Nachnamen ganz unverhohlen geraunt? Die Figur Mariana Marin probt im Bukarester Freilichtmuseum für Militärgeschichte mit einem Verein Waffenbegeisterter ein Reenactment des Massakers von Odessa und liefert sich mit einem vom Theaterregisseur Alexandru Dabija gespielten Vertreter der Stadtverwaltung einen Schlagabtausch über Repräsentation. Ihrem per Skype zugeschalteten Liebhaber liest sie Isaac Babel und Agamben vor. Die manifesten Widerstände, denen sie sich ausgesetzt sieht, meistert sie mit Beharrlichkeit. Und am Ende tragen die Zuschauer des kruden Open-Air-Spektakels das ihrige zum Filmtitel bei. (ir)

Alice T.

RO/FR/SE 2018, R: Radu Muntean, B: Radu Muntean, Alexandru Baciu, Răzvan Rădulescu, K: Tudor Lucaciu, D: Andra Guți, Mihaela Sîrbu, Cristine Hămbășanu, 105' · DCP, OmeU

MI 27.02. um 20 Uhr



Keine Protagonistin eines Film von Radu Muntean war bisher so jung. Alice T. geht noch auf ein Bukarester Gymnasium, als sie schwanger wird. Sie hat Freundinnen, deren Väter sich mit aufs Sofa setzen, wenn sie am Nachmittag noch schnell in die Wohnung müssen und die Mädchen vorgeben, einen Film zu sehen. Und sie hat eine Adoptivmutter, die ihr die Nachrichten auf ihrem Mobiltelefon vorliest, um über Dinge zu sprechen, die Alice ihr verbirgt. Munteans aktueller Film ist das Portrait einer neuen Generation und eine konsequent durchdachte Bestandsaufnahme ihrer sozialen Interaktionen mit Gleichaltrigen und Autoritäten. Ein Film über einen Teenager, der sich wie ein umgedrehter Handschuh nach außen stülpt. (ir)

Comoara Der Schatz

RO/FR 2015, R/B: Corneliu Porumboiu, K: Tudor Mircea, D: Cuzin Toma, Adrian Purcărescu, Corneliu Cozmei, 89' · DCP, OmU

FR 01.03. um 21 Uhr + DI 05.03. um 20 Uhr

Wer sich daran erinnert, mit welcher diabolischen Präzision Vlad Ivanov als Vorgesetzter dem jungen Polizisten in Porumboiu *Politișt*, *adjectiv* die Semantik des Adjektivs polizeilich entgegenschleudert, der wird von Anfang an wissen, wie wichtig die Semantik in Porumboiu Filmen ist. *Comoara* sieht dem jungen Familienvater Costi dabei zu, Geld, Detektor und Ausgrabungen zu besorgen, um für den Preis einer Gewinnbeteiligung seinem durch die Zinsen für die Bukarester Eigentumswohnung in finanzielle Not geratenen Nachbarn Adrian dabei zu helfen, einen Schatz zu heben, der möglicherweise unter einem Baum auf dem urväterlichen Grundstück in Islaz liegt. Und es ist wieder die Ehefrau, die die nüchterne Schatzsuche befeuert, wie einst in dem melancholischen Polizeifilm *Politișt*, *adjectiv*. Sie weiß, dass Söhne reicher Familien in Islaz die Revolution von 1848 ausriefen. (ir)

Sieranevada

RO/FR/BA/HR/MK 2016, R/B: Cristi Puiu, K: Barbu Bălăsoiu, D: Mimi Brănescu, Bogdan Dumitrache, Dana Dogaru, Ana Ciontea, 173' · DCP, OmeU

SA 02.03. um 19.30 Uhr



Cristi Puiu, „the godfather of Romanian cinema“ (*Variety*), der Pate, dessen Filmtitel seit *Aurora* militärischen Geheimoperationen gleichen. In *Sieranevada* ist der Patriarch schon eine Weile tot,

und seine Witwe will den wiederkehrenden Jahrestag nach alter Sitte seines Dorfes begehen. Dazu gehört ein Anzug, den einer der Gäste, die in der engen Stadtwohnung zusammenkommen, geschenkt bekommt. Wenn er ihn anzieht, sitzt der Tote statt seiner am Tisch.

Kinder, Neffen, Nachbarn und entfernte Verwandte müssen mit dem Essen auf den Popen warten – und auf die Nahtänderung am Anzug, der dem Auserwählten zu weit ist. Die spannende Frage dabei ist, wer den Platz des toten Königs, des abwesenden Patriarchen, einnimmt, während die Gäste hungrig werden. Und Puiu wäre nicht „the godfather of Romanian cinema“, wenn er darauf keine Antwort wüsste. (ir)

Soldații. Poveste din Ferentari Soldiers. Story from Ferentari

RO/RS/BE 2017, R: Ivana Mladenović, B: Ivana Mladenović, Adrian Schiop nach dem Roman von Adrian Schiop, K: Luchian Ciobanu, D: Adrian Schiop, Vasile Pavel, ‚Digudai‘, Kana Hashimoto, 119' · Blu-ray, OmeU

MI 06.03. um 20 Uhr



Adrian Schiops Roman *Soldații* war bei seinem Erscheinen 2013 eine literarische Sensation. Direkt, lapidar und schonungslos schreibt da einer – über Sex. Mit einem Mann. Mit einem Rom. Mit einem Rom, der lange im Gefängnis saß und dort vergewaltigt wurde. Es sind die zärtlichsten Stellen des Buches, in denen der Doktorand Adi darüber sinniert, wie Alberto, der Rom, keine andere Zärtlichkeit ausgebildet hat als die, die das Leben ihn kennenlernen ließ. Und Adi ist berührt davon und möchte von Alberto berührt werden, vielleicht der größte Tabubruch des Buches.

Adrian Schiop ist ein offen homosexueller Autor, der wie die Figur Adi ins Roma-Viertel Ferentari gezogen ist und zur dortigen Musik der „Manele“ veröffentlicht hat. Es liegt ein wilder, anarchischer Witz in Adi, dem Grenzgänger, der mit einem jammernden Alberto im Schlepptau der Peripherie verfällt, dem Alkohol, dem Sammeln von Zigarettenstummeln. Seine Künstlerfreunde aus der Innenstadt sind entsetzt. Ivana Mladenović hat für ihr Regiedebüt Adi mit dem Schriftsteller Schiop besetzt, und der Bürgerschreck, den das Buch nach außen kehrt, zeigt sich im Film unmittelbar – oder zieht sich wieder in Adis/Schiops lauernden Blick zurück. (ir)

Fixeur

RO/FR 2016, R: Adrian Sitaru, B: Claudia Silișteanu, Adrian Silișteanu, K: Adrian Silișteanu, D: Tudor Aaron Istodor, Mehdi Nebbou, Adrian Titieni, 100' · DCP, OmeU

DO 07.03. um 20 Uhr



Die Lebenswirklichkeiten von Sitarus Figuren können so weit weg voneinander liegen, wie sie in Rumänien nur entfernt sein können. Darin lag schon die Stärke seines ersten Kurzfilms *Valuri*, darin liegt auch die Konfrontation von *Fixeur*, dem rumänischen Anwärter für den Auslands-Oscar 2017. Als Kameramann einer französischen Presseagentur in Bukarest verkauft Radu einem anderen Fernsehjournalisten als „Fixer“ einen Scoop: nach Bistița fahren, in den ärmlichen Nordosten Siebenbürgens, und als einziger die vierzehnjährige Anca interviewen, die aus Frankreich ausgewiesen wurde, nachdem sie in Paris zur Prostitution gezwungen wurde und Anzeige erstattet hatte. Axel und sein Kameramann Serge reisen an und haben keine Skrupel, Ancas nichtsahnende Mutter vor laufender Kamera mit dem Schicksal der Tochter zu demütigen – und Radu arbeitet sich weiter unter Ausnutzung landestypischer Kniffe bis zu der in einem Kinderheim von Nonnen protegierten Anca vor. Mit jedem Hindernis, das die Reportage überwindet, steigt die Fallhöhe der an ihr beteiligten Figuren. (ir)

Două lozuri Two Lottery Tickets

RO 2016, R/B: Paul Negoescu, K: Ana Drăghici, D: Dragoș Bucur, Dorian Boguță, Alexandru Papadopol, 86' · DCP, OmeU

FR 08.03. um 21 Uhr

Es ist nicht wenig „guilty pleasure“ im Spiel: Dragoș Bucur und Alexandru Papadopol genießen Kultstatus, seit sie sich vor 15 Jahren für Cristi Puiu ins Auto setzten und mit *Marfa și banii* das neue rumänische Kino ins Rollen brachten. Jetzt zwängen sie sich in einen vorrevolutionären Dacia, zeigen ihre Geheimratsecken und lamentieren. Sie sind Sile und Pompiliu, die sich mit ihrem Freund Dinel aus dem Nirgendwo nach Bukarest aufmachen, um die Diebe einer Bauchtasche zu finden, in der sich ihr Gewinnerlos befinden soll. Eine Spur haben die drei Loser nur, weil sie davor Türen öffneten wie andere Adventskalender: da die Dealer, da die Wahrsagerinnen, dort die Prostituierten mit Herz. Eine Low-Budget-Produktion unter Freunden nach dem sehr geliebten und sehr liebenswerten Nationaldramatiker Caragiale. Der heimische Box-Office-Hit 2016. (ir)

Țara Moartă The Dead Nation

RO 2017, R/B: Radu Jude, unter Verwendung der Tagebucheinträge von Emil Dorian und der Glasplatten von Costică Acsinte, 83' · DCP, OmU

SA 09.03. um 21 Uhr



Țara moartă, wörtlich *Das tote Land*, vereinigt drei disparate historische Materialien: Silberplattenportraits aus einem Fotostudio in der Provinz, Tonaufnahmen des faschistischen Rumänien und

Auszüge aus den Tagebüchern des jüdischen Arztes Emil Dorian. Die Glasplatten von Costică Acsinte sind außerhalb Rumäniens das vielleicht bekannteste Material, weil sie an Adget erinnern und weil man auf Flickr ihre Rettung verfolgen kann. Das Tonmaterial aus der Zeit der Eisernen Garde ist dagegen weniger bekannt und in Rumänien tabuisierter als vergleichbare Dokumente der NS-Diktatur. Radu Jude alteriert dieses mit Emil Dorians Einträgen, die das Aufkommen des Antisemitismus und die rumänische Judenverfolgung festhalten. Der letzte Band Dorians wurde erst 2012 veröffentlicht, der erste 1996, nachdem er 1982 im Ausland erschienen war. Erst 1996 erschien auch das Tagebuch von Mihail Sebastian. Philip Roth wollte es neben Anne Franks Tagebuch gestellt sehen. So aktuell ist Radu Judes Einsatz. (ir)

Bacalaureat Graduation

RO/FR/BE 2016, R/B: Cristian Mungiu, K: Tudor Vladimír Panduru, D: Adrian Titieni, Maria Drăguș, Lia Bugnar, 128' · DCP, OmeU

SO 10.03. um 18 Uhr

Cristian Mungiu und Cristi Puiu sind in gewissem Sinne Antagonisten. Hier der mächtige Erzähler einzelner Werke, der mit *4 luni, 3 săptămini și 2 zile* den internationalen Durchbruch für die rumänische Kinematografie erreichte; dort der revolutionäre Begründer des neuen Kinos, der eine Filmografie als konsistente Filmevolution entwickelt. *Bacalaureat* ist ein verhältnismäßig kleiner Film, der mit Maria Draguș eine in Deutschland aufgewachsene binationale SchauspielerIn castet, um mit Adrian Titieni als ihrem Vater einen Generationenkonflikt durchzuspielen, der sich an der Wirklichkeit entzündet: Als die Tochter einen Tag vor dem Abitur vergewaltigt wird und sich durch Gegenwehr den Arm bricht, korrumpiert der Vater das Ergebnis ihrer Prüfung für ihre Zukunft, um seine Vergangenheit zu rechtfertigen. Die Gegenwart, das ist die Zeit des Films. (ir)

Vânătoare

D 2017, R: Alexandra Bălțeanu, B: Alexandra Bălțeanu, Xandra Popescu, K: Matan Radin, D: Corina Moise, Iulia Lumânare, Iulia Ciocină, 75' · DCP, OmU

DI 12.03. um 20 Uhr + FR 15.03. um 19 Uhr



Die titelgebende „Jagd“ (Vânătoare) machen die drei jungen Frauen Lidia, Denisa und Vanesa unter einer Landstraßenbrücke, als Prostituierte auf der Suche nach Kunden. Ein wenig jagen die

Freundinnen Lidia und Denisa, die sich schon im Bus auf dem Weg zur Brücke treffen, auch Vanesa, weil sie in ihr Revier eingedrungen ist. Der großmäulige Wirt im Imbiss daneben will keine der Frauen protegiere. Und in der Dämmerung machen zwei Streifenpolizisten Jagd auf die magere Beute der Frauen in ihrem Revier. *epd Film* sieht nichts als Tristesse, wo die dffb-Studentin Alexandra Bălțeanu und ihre Co-Autorin Xandra Popescu offensichtlich einen emanzipatorischen Wurf wagen: Hurenalltag als Nebenverdienst, Blick auf die Details – wo die Straßenkleidung verstauen, wo essen, wo pinkeln – und die narrative Komponente so niederschwellig haltend, dass die Fiktion als dokumentarisch empfunden wird. (ir)

Aniversarea The Anniversary

RO 2017, R/B: Dan Chișu, K: Liviu Pojoni Jr., D: Mircea Albulescu, Răzvan Vasilescu, Constantin Cojocaru, 86' · DCP, OmeU

DO 14.03. um 20 Uhr



Der uralte Patriarch ist unfähig, ohne fremde Hilfe zu gehen oder zu sprechen, und die Feier zu seinem 94. Geburtstag ist offensichtlich eine Strafe für ihn. Er muss zusehen, wie seine Kinder darüber streiten, ob er einen Priester oder einen Psychoanalytiker sehen soll, während sich im Nebenraum schon zwei Geistliche unterschiedlicher Konfessionen und ein Arzt versammeln. Alte Weggefährten des hohen Geheimdienstfunktionärs sind auch geladen. Der schelmische Nationaldramatiker Caragiale hätte sich zwei Stunden allein mit den Begrüßungsritualen beschäftigt, mit denen die Gäste einander vorgestellt werden: eine Armada der Gefälligkeiten und Dienste, die der eine oder andere dem einen oder anderen ein oder ein andermal erwiesen hat. Am Ende kommt die Ambulanz und es wäre eine Erleichterung für den Patriarchen, wenn er gemeint gewesen wäre. Aber die Hölle sind die anderen. (ir)

Inimi cicatrizate

Scarred Hearts – Vernarbte Herzen

RO/D/FR/BE 2016, R: Radu Jude, B: Radu Jude, frei nach dem Roman von M. Blecher, K: Marius Panduru, D: Lucian Teodor Rus, Ivana Mladenović, Marius Damian, 147' · DCP, OmU

SO 17.03. um 18 Uhr + MI 20.03. um 20 Uhr



Aferim!, Judes vorvorletzter Film, war eine Tiefenbohrung in rumänischer Literatur, bei der Radu Jude und sein Co-Drehbuchautor, der Schriftsteller Florin Lăzărescu, phantastisch agile Szenen zutage förderten. *Inimi cicatrizate* spielt 1937, ein Jahrhundert später und Blechers Alter Ego Emanuel ist nun fixiert wie dieser – durch den Gips, mit dem das Sanatorium Knochentuberkulose therapiert. Fixiert, mit Abstand zu den verfallenden Körpern, sind auch die Bilder – wie die Sätze Blechers, der in gnadenlosem Abstand zu seiner Krankheit schreibt.

Die Literaturverfilmung in klassischem Sinne will „period piece“ und Zitatsammlung zugleich sein: Zwischenkriegsausstattungskino zum einen, mittels Schrifttafeln unvermittelt Innen- und Außenperspektive changierende Montage zum anderen. Die historische Rekonstruktionsarbeit bekommt es mit audiovisuellen Speichermedien zu tun: Die Filmbilder haben abgerundete Ecken und zitieren das Academy-Format. Emanuel, in dem sich Judes Verständnis von Blecher als einem Autor der Avantgarde zeigt, provoziert seine Sanatoriumsgefährten mit zeitgenössischen Radiowerbungen. Die Destruktion ist ästhetisches Programm: Emanuel, den Jude biografisch näher an Blecher gerückt hat, als es dieser in seinem Roman *Vernarbte Herzen* getan hatte, fault von innen heraus. Auf dem Gang des Sanatoriums bricht das antisemitische Legionärslied in voller Länge in die von Emil Cioran und Constantin Noica vergeistigte Zeit ein. (ir)

Un etaj mai jos

One Floor Below

RO/FR/D/SE 2015, R: Radu Muntean, B: Radu Muntean, Alexandru Baciu, Răzvan Rădulescu, K: Tudor Lucaciu, D: Teodor Corban, Iulian Postelnicu, Oxana Moravec, 93' · DCP, OmU

DI 19.03. um 20 Uhr + FR 22.03. um 21 Uhr



Radu Muntean ist der Zeitdiagnostiker unter den Regisseuren der neuen rumänischen Welle, keine anderen Filme geben so detailliert Auskunft über die Transformationen, die die Bukarester Mittelschicht seit dem Regimesturz durchlaufen hat. *Hârtia va fi albastră* (2006) fing in einer Revolutionsnacht 1989 an, drei Schulfreunde treffen sich in *Boogie* (2008) am Schwarze Meer, um ihrem noch jungen Familien- oder Berufsleben eine Erinnerung an frühere Freiheit abzutrotzen, *Marți, după crăciun* (2010) inszeniert schließlich den Ehebruch und die Trennung in einer Gesellschaftsschicht, die arriviert zu sein beginnt, neues Bürgertum, mit seinen Insignien des Konsums.

Un etaj mai jos (2015) lässt, knapp 30 Jahre nach der Revolution, Vertreter zweier Generationen aufeinander treffen, beide nunmehr erwachsen. Der eine hat sich mit einer Kfz-Zulassungsfirma selbstständig gemacht, der andere ist mit Rechnern großgeworden. Der eine nutzt kleine Beziehungen und schweigt sich Autoritäten gegenüber aus, der andere scheut keine Konfrontationen. Beide leben über einem Apartment, in dem eine junge Frau ermordet wurde. Blickwissen und Verdacht, Unterstellung, Perspektive und Gewissheit: das Drehbuchteam seziiert erneut mit großem Raffinement zeitgeschichtliche Überlebensstrategien. (ir)

Al doilea joc The Second Game

RO 2014, R: Corneliu Porumboiu, D: Adrian Porumboiu, Corneliu Porumboiu, 97' · DCP, OmU

SA 23.03. um 19 Uhr

Armee und Staatssicherheit werden ein Jahr später im gleichen Schneegestöber auf den Barrikaden des Regimesturzes einander gegenüberstehen. Noch ist 1988, und der Vater des Regisseurs Corneliu Porumboiu pfeift als Schiedsrichter das Fußballspiel des Jahres zwischen den Rivalen Steaua, dem Armeeverein und Dinamo București, dem Verein des Innenministeriums. Porumboiu lässt die historische VHS-Aufnahme der Fernsehübertragung als Filmbild laufen, wie sein Vater Adrian sich einst dafür entschied, das Spiel laufen zu lassen, im Matsch, im Schnee, über Fouls hinweg. Auf der Tonspur unterhalten sich Vater und Sohn über Spielzüge und Politik, über Bildregie und Politik, bis die Materialqualität der Aufnahme und das Offscreen des Bildes eine Eigendynamik entwickeln, die der Sohn mit viel Selbstironie kommentiert: Eine genialisch einfache Versuchsanordnung über Entscheidungen, Biografien und Ästhetik, über das Filmemachen und die nie zu unterschätzende Bildpolitik. (ir)

Fotbal infinit Infinite Football

RO 2018, R: Corneliu Porumboiu, D: Laurențiu Ghinghină, Corneliu Porumboiu, 70' · DCP, OmEU

SA 23.03. um 21 Uhr



Die vielleicht berührendste Szene zeigt den Regisseur Corneliu Porumboiu, wie er in einem schmalen Bücherregal in einem aufgegebenen Jugendzimmer einen Band zu finden hofft, den

er als Jugendlicher dort suchte und den er mittlerweile vergessen hat. Sein Protagonist Laurențiu Ghinghină ist der ältere Bruder eines Jugendfreundes. Porumboiu ist hier, weil Laurențiu die Regeln des Fußballs verändern möchte oder einen neuen Sport begründen will, dessen Spielregeln dem Ball größte Bewegungsfreiheit sichern. Der Regisseur findet Heideggers *Holzwege* im Regal. Das Buch gehört Laurențius Vater, der erstaunlicherweise auch Porumboius Hochzeitsbild hat vergrößern lassen, aus Gründen, die genauso mäandrieren wie die anderen Reflexionen dieser fußballspielenden Filmfamilie. Finden, was man zu suchen vergessen hat, ist so etwas wie die ästhetische Strategie des Films. (ir)

Nu mă atinge-mă Touch Me Not

RO/D/CZ/BG/FR 2018, R/B: Adina Pintilie, K: George Chiper-Lillemark, D: Laura Benson, Tómas Lemarquis, Christian Bayerlein, 125' · DCP, OmU

SO 24.03. um 18 Uhr + MI 27.03. um 20 Uhr



Der rumänische Filmtitel ist ein Hybrid, eine grammatikalisch unmögliche Überlagerung zweier einander widersprechender Imperative: *nu mă atinge/atinge-mă* – berühre mich nicht/berühre mich. Drei Figuren kristallisieren sich heraus, Laura, Tomas und Christian. Sie setzen sich mit eigenem Begehren und Traumata, mit Exhibitionismus, Voyeurismus und S/M auseinander. Pintilies mittellanger Dokumentarfilm *Nu te supăra, dar...* (2007) spielte in einer psychiatrischen Klinik, für sie „ein Film über Menschen, die es regnen lassen können“. Paradoxien strukturieren *Touch Me Not*: klinischer Look für Berührungen, technische Apparatur für direkte Kommunikation, Erkenntnislosigkeit und Therapie, Bondage und Befreiung liegen nah beieinander. Die rumänische Filmförderung wollte diesen Berlinale-Gewinner nicht, sie lehnte zwei Mal ab. Europäische Förderinstitutionen auf allen Ebenen der Entwicklung, Produktion und Distribution wollten das Debüt hingegen unbedingt. (ir)

Ana, mon amour

RO/D/FR 2017, R: Peter Călin Netzer, B: Cezar Paul-Bădescu, Iulia Lumânare nach einem Roman von Cezar Paul-Bădescu, K: Andrei Butică, D: Diana Cavallioti, Mircea Postelnicu, Carmen Tănase, 127' · DCP, OmU

DI 26.03. um 20 Uhr + FR 29.03. um 18.30 Uhr



Für die Montagearbeit von Dana Bunescu vergab die Berlinale 2017 einen Silbernen Bären. Sie taktet retrospektiv die Szenen der Liebe zwischen Toma und Ana, wie sie Toma bei seinem Psychoanalytiker

assoziativ entwickelt. Die Montage setzt sich dabei über Zeitläufe hinweg, lässt Aussparungen zu und unterscheidet nicht zwischen Erinnerung und Traum. Ana hatte eine Angststörung, als Toma und sie sich am Seminar für Rumänistik kennenlernten. Sie schließt erfolgreich eine Psychotherapie ab und erlebt das Ende ihrer Ehe als Befreiung.

Es ist alles ein wenig überladen in *Ana, mon amour*, überkonstruiert, wie in den Situationen, in denen man einen Psychoanalytiker aufsucht: ein Zuviel an Bedeutung, ein Überschuss problematischer Details, ein Versagen vieler, allem voran der Eltern und erstaunlicherweise der Kirche, eine gescheiterte Beziehung und trotzdem eine Liebesgeschichte. (ir)

Căini Dogs

RO/FR/BG/QA 2016, R/B: Bogdan Mirică, K: Andrei Butică, D: Dragoș Bucur, Gheorghe Visu, Vlad Ivanov, 104' · DCP, OmU

DO 28.03. um 20 Uhr

Sechs Gopos, rumänische Filmpreise, fuhr das Team 2016 für *Căini* ein, einem Stück Genrekino zwischen Western, Thriller und Film Noir, platziert auf einem Landstrich zwischen Donau und Schwarzem Meer, wo nichts als Hitze und Staub ist. Ein faulender menschlicher Fuß, der von den Schweinen der nahegelegenen Farm abgebissen wurde, und ein bisschen Blut, das ein alternder Außenpostenpolizist vor seinem Krebsstod in versenktes Gras gespuckt hat. Nächtlich einander kreuzende Scheinwerfer, auf die der angereiste Bukarester Roman, der das Land geerbt hat und verkaufen will, mit der Schrotflinte schießt. Es wird nicht geredet über das Geschäft des lokalen Mafiabosses, der seinen Fahrer, der das Telefonverbot missachtet hatte, mit dem Hammer erschlägt. *Variety* sah „einen zynischen, fast nihilistischen“ Debütfilm. (ir)

Aferim!

RO/BG/CZ/FR 2015, R: Radu Jude, B: Radu Jude, Florin Lăzărescu, K: Marius Panduru, D: Teodor Corban, Mihai Comănoiu, Cuzin Toma, 108' · Blu-ray, OmU

SA 30.03. um 21 Uhr



Ob man sich ihrer in zweihundert Jahren noch erinnern würde und wie sie einem den Weg geebnet hätten, fragt Constandin, der Sprichworte sprühende Gendarm und Steuereintreiber, der mit seinem heranwachsenden Infanteristensohn Ioniță rittlings das lichte Gestrüpp der walachischen Ebene teilt, behäbig, am frondienstreichen Kloster, an der flusswärts campierenden Roma-Familie und am herzzerreißenden Sklavenmarkt vorbei. Ein Roadmovie, das 1835 spielt, ein autochtoner Western: die Diener des abstrakten Gesetzes, dem Bojaren und seinem Recht noch untertan, dessen flüchtigen Leibeigenen Carfin jagend – Carfin, die Krähe, wie alle Krähen, spricht: Zigeuner, unfrei geboren, aber als Seelenmensch über dem Juden stehend, wie der orthodoxe Pope am Wegrand in weltumspannender Tirade predigt.

Es steckt, szenisch, linguistisch, dialektologisch, die ganze alte rumänische Literatur im Drehbuch, darunter die größten, Anton Pann, Ion Budai-Deleanu, Vasile Alecsandri und Ion Creangă, und in Carfils Erzählung von der Verführung durch seine Herrin ein Stück des Dekameron, muntenisch verkleidet und nach Divan riechend, wie Mitchievici schreibt. Pandurus brillante Schwarz/Weiß-Fotografie bleibt bei Constandin und seinem Recht, als dieses mit Carfin gebrochen wird, hier kehrt keiner unbeschadet heim. (ir)



S wie Sonderprogramm

Shoah

FR 1985, R: Claude Lanzmann, Teil 1: 274', Teil 2: 292' · 35mm, OmU

SA 26.01. um 16 Uhr (Teil 1) + SO 27.01. um 15 Uhr (Teil 2)

Claude Lanzmanns 1985 uraufgeführter Dokumentarfilm *Shoah* gehört zu den wichtigsten filmischen Reflexionen über die Judenvernichtung während des „Dritten Reichs“. Bereits früh entschied sich Lanzmann dafür, kein historisches Filmmaterial zu verwenden. Längst seien diese Bilder durch ihren inflationären Gebrauch etwa in Schulbüchern und Illustrierten vom historischen Geschehen losgelöst. Im Zentrum von *Shoah* steht daher auch nicht die Rekonstruktion des Vergangenen, sondern die Spur der Verbrechen in der Gegenwart. Lanzmann bringt die Zeugen der Shoah in einen räumlichen Bezug zu ihren Erfahrungen. Er rekonstruiert die Vergangenheit in der Gegenwart, indem er etwa mit Überlebenden an die historischen Orte zurückkehrt, die Situation ihrer Pein nachstellt oder eine künstliche Umgebung in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation schafft. (teh)

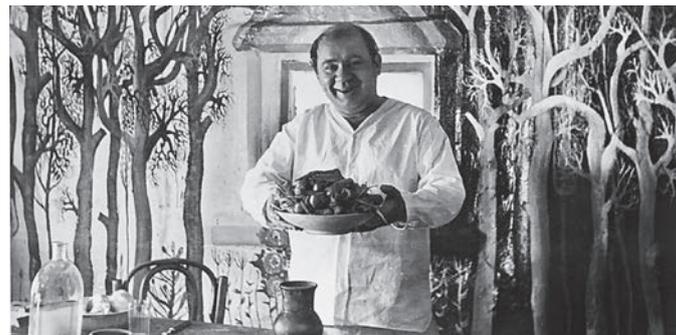
Eintritt
frei

Leuchte, mein Stern, leuchte Gori, gori moja swesda

Carte
blanche
für Günter
Agde

SU 1970, R: Alexandr Mitta, B: Julij Dunschik, Valerij Frid, Alexandr Mitta, K: Jurij Sokol, D: Oleg Tabakov, Elena Proklova, Evgenij Leonov, Oleg Efremov, Leonid Kuravlëv, Marlen Chuciev, 93' · 35mm, DF

DI 05.02. um 20 Uhr



Ein junger, idealistischer Wunderschauspieler versucht 1920 in einem abgelegenen Dorf im Süden Russlands, das Volk für die Revolution zu gewinnen. Sein Name ist Programm: Iskremas – die Abkürzung von „Iskustwo revoluzii massam“ – „die Kunst der Revolution für die Massen“. Doch Iskremas Anliegen, mit künstlerischen Mitteln revolutionäre Botschaften an die Leute zu bringen, ist gar nicht so leicht umzusetzen, während um ihn herum der Bürgerkrieg tobt und das Land zwischen Roten (Kommunisten), Weißen (Anhängern des Zaren) und Grünen (Banditen) zerrissen ist. *Leuchte, mein Stern, leuchte* zeigt sich – über die zeitgenössische Substanz hinaus – als Metapher. Und er ist Melodram und Tragikomödie in einem. Seine Vision von der Kunst und ihrer Wirkung steht immer noch bereit.

Anlässlich seines 80. Geburtstags haben wir dem Freund und langjährigen Weggefährten des Zeughauskinos Günter Agde eine Carte blanche erteilt. Vor der Vorführung von *Leuchte, mein Stern, leuchte* möchten wir seine Arbeit würdigen. Im Anschluss an die Filmvorführung gibt es die Gelegenheit, Günter Agde bei einem Umtrunk zum Geburtstag zu gratulieren.

Passagen-Werke Zwei Dokumentarfilme der indischen Filmemacherin Chetna Vora

Im vergangenen September war Chetna Voras Film *Frauen in Berlin* (1982) Teil der Retrospektive *In deutscher Gesellschaft. Passagen-Werke ausländischer Filmemacher*innen 1962-1992*. Aufgrund technischer Probleme während dieser Vorführung haben wir uns dazu entschlossen, den Film am 16. März noch einmal ins Programm zu nehmen, begleitet von Voras Diplomfilm *Oyoyo* (1980), der am 17. März zu sehen ist.

Frauen in Berlin

DDR 1982, R: Chetna Vora, K: Thomas Plenert, 139' · Digital SD

SA 16.03. um 19 Uhr · Mit Gästen



In langen, kaum geschnittenen Einstellungen sprechen Frauen über ihr Leben. Es geht um die Arbeit, die Beziehung, was vom Tage bleibt, um das Familiäre, das selbstverständlich politisch ist. Zum roten Faden der Gespräche wird die Spannung zwischen persönlichen Ambitionen und durch die Gesellschaft oder die Geschlechterverhältnisse erzwungenem Pragmatismus. Ihm sei „kein Dokumentarfilm der DDR bekannt, der Emanzipation so umfassend begriffen hat“, schrieb damals Ulrich Weiß in seinem Gutachten über den Film, bewertete ihn als „ausgezeichnet“ und setzte unter das zweiseitige Schriftstück den eigentümlich bewegten Satz: „Ich wünsche Chetna Vora Glück.“ Sein Wunsch blieb unerfüllt. Die Schulleitung zog den Film während der letzten Schnittphase aus dem Verkehr, das Material wurde vermutlich vernichtet. Geblieben ist eine unter Aufsicht der Schule geschnittene Kurzfassung und eine heimlich auf Video abgefilmte Rohfassung, die gerade in dieser Form ein unschätzbar aufrechtiges Dokument ist und hier gezeigt wird. (th)

Oyoyo

DDR 1980, R: Chetna Vora, K: Lars Barthel, 66' · 16mm

SO 17.03. um 16 Uhr



Die indische Filmemacherin Chetna Vora kam 1976 zum Regiestudium an die Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg. In den Siebzigerjahren waren ausländische Studierende an der Schule keine Seltenheit mehr und Chetna Vora gehörte zu einem Jahrgang, der in der Filmografie der HFF deutliche Spuren hinterlassen hat. Im kollektiven Arbeitsmilieu der Hochschule war sie vor und hinter der Kamera an mehreren Filmen ihres Jahrgangs beteiligt. In ihrem eigenen Diplomfilm *Oyoyo* richtete sie den Blick auf das enge, fast familiäre Zusammenleben der Studierenden, dessen interkultureller Reiz jedoch auch durch die Unterbringungspraxis erzwungen war, denn ausländische Studierende wurden von der Hochschule in der Regel in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. In einer der wenigen akademischen Arbeiten zu Chetna Voras Arbeit schreibt die kanadische Germanistin Anna Stainton über *Oyoyo*: „Vora hat sich entschieden, ihr eigenes soziales Umfeld zu filmen, dem sie sich vollkommen zugehörig fühlt. Die Interviews und Gespräche werden jedoch auf Deutsch geführt und handeln von der Herkunft der Studierenden und warum sie in die DDR gekommen sind. Ihre Kamera nimmt die verschiedenen kulturellen Charakteristika auf: Musikinstrumente, Speisen, Kleidung. Implizit werden diese dabei zu Anzeichen für den Außenseiterstatus der Wohnheimbewohner.“ (th)



Weimar International

Stummfilm ohne Grenzen aus Berlin und Babelsberg, 1918-1929

Das Weimarer Kino war das Goldene Zeitalter des deutschen Films. Nie wieder war der deutsche Film so international wie in den Zwanzigerjahren, nie wieder hatte er eine solche Ausstrahlung. Nach Berlin und Babelsberg kamen Filmkünstlerinnen und Filmkünstler aus aller Welt; einige der beliebtesten Stars stammten aus Rom, Wien und Warschau, aus Kopenhagen, Budapest und Moskau. Die künstlerische Vision und das Können entschieden über Chancen und Karrieren der Filmschaffenden, nicht die Muttersprache oder der Akzent.

Im ersten Quartal 2019 setzen wir die von den Kuratoren Philipp Stiasny und Frederik Lang geleitete Reise durch das Weimarer Kino und seine internationalen Beziehungen fort. Die Stummfilme werden wieder live von international renommierten Musikerinnen und Musiker zum Leben erweckt. Wir freuen uns auf den internationalen Flair des Weimarer Kinos und die Verwandlung des Zeughauskinos in einen Kinokonzertsaal.

Weimar International wird vom Hauptstadtkulturfonds gefördert und von CineGraph Babelsberg e.V. sowie der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung unterstützt.



Saxophon-Susi

D 1928, R: Carl Lamač, B: Bobby E. Lühge, Tom Maro nach einem Bühnenstück von Hans H. Zerlett, K: Otto Heller, D: Anny Ondra, Mary Parker, Gaston Jacquet, Olga Limburg, Macolm Todd, Hans Albers, Margarete Kupfer, Paul Biensfeldt, Mira Doré, 52' · DCP, ital. ZT mit dt. UT

DI 08.01. um 20 Uhr · Am Flügel: David Schwarz · Einführung: Mila Ganeva

Vorprogramm

Pitje Backspier als Pelzjäger D 1928, 3' · 35mm

Bilder aus Grönland D 1929, 15' · 35mm



Annie (Anny Ondra), eine verwöhnte Tochter aus adligem Hause, brennt durch und lernt die gleichaltrige Susi (Mary Parker) kennen, deren Eltern einfache Arbeiter sind. Susi soll in einem strengen Internat in London zur Revuekünstlerin ausgebildet werden. Kurzerhand tauschen die beiden jungen Frauen die Identität: Und so sorgt Annie unter dem Namen Susi im Internat für Chaos und Rebellion, legt – wie die *B.Z. am Mittag* schreibt – zum Klang bekannter Schlager „einen Affentrott, Charleston und andere moderne Schönheitstänze“ aufs Parkett und verdreht mit Schmolmund und schlankem Bein die Köpfe der arrogantesten Herren.

Alles in diesem Film ist auf Anny Ondra (1902-1987) zugeschnitten. Die tschechische Schauspielerin wurde zunächst in ihrem Heimatland zum Star, bevor sie Mitte der 1920er Jahre den Sprung nach Deutschland machte und hier meist unter der Regie ihres ersten Ehemanns Karel (Carl) Lamač arbeitete. Im Zeitalter der Flapper, It-Girls und Jazz Babes stand sie für Beweglichkeit, überschäumendes Temperament, auch Albernheit und selbstironischen Witz. „Die Rolle gab Anny Ondra Gelegenheit die wahrscheinlich stärkste Seite ihres Talents zu zeigen. Anny Ondra ist grotesk-komisch. Für diese Komik hat der deutsche Film bisher eigentlich keine Vertreterin gehabt. Diese junge Schauspielerin ist aber so talentiert, daß sie sich nicht auf dieses Fach beschränken muß; man wird bei ihr noch manche Überraschung erleben.“ (*Reichsfilmbblatt*, 3.11.1928). (ps)

Wir zeigen eine digitale Kopie aus dem nationalen tschechischen Filmarchiv in Prag, die eigens für diese Filmreihe angefertigt wurde.

Die Büchse der Pandora

D 1929, R: Georg Wilhelm Pabst, P: Seymour Nebenzahl, B: Ladislav Vajda nach den Bühnenstücken *Erdgeist* und *Die Büchse der Pandora* von Franz Wedekind, K: Günther Krampf, Bauten: Andrej Andrejew, Bohumil Heš, D: Louise Brooks, Fritz Kortner, Franz Lederer, Carl Goetz, Krafft-Raschig, Alice Roberts, Gustav Diessl, Michael von Newlinski, 134' · DCP, dt. ZT

FR 11.01. um 20 Uhr · Das METROPOLIS ORCHESTER BERLIN unter der Leitung von Burkhard Götzte spielt die Filmmusik von Peer Raben.



Die Amerikanerin Louise Brooks ist eine der Ikonen des Weimarer Kinos. Unsterblich wurde sie als Lulu in *Die Büchse der Pandora*. Bis heute ist ihr Name ein Synonym für Jugendlichkeit und Rebellion, lustvolle Sexualität und moderne Körperlichkeit, Jazz, Konsum, Amerika. Mit Bubikopf, athletischer Figur und androgyner Aura war Brooks in den Zwanzigerjahren ein *Role Model* für eine neue Generation von Frauen. Nirgendwo sonst agiert sie so sehr als Projektionsfläche aller möglichen Wünsche und Begierden wie in *Die Büchse der Pandora*: Die 22-jährige Louise Brooks erscheint in Pabsts Nero-Produktion nicht als *Vamp*, sondern als eine junge Frau, die sich ihrer Wirkung auf Männer (und Frauen) nicht bewusst ist. Die Suche nach der dafür geeigneten Schauspielerin hatte lange gedauert; 1600 Bewerberinnen wurden geprüft: „Da tauchte der Name von Louise Brooks am Horizont des Filmhimmels auf, und als Pabst den Herren von der Nero einige Filme, in denen Louise Brooks gespielt hatte, vorführte, da gab es nur eine Stimme: die oder keine! (...) Die bange Frage tauchte auf, ob die Paramount ihren Star nach Europa verleihen würde. Aber das Glück, das den Herstellern des Wedekind-Films bisher so grausam feindlich gewesen, strahlte nun plötzlich hell aus den wundervollen Sphinxaugen der Louise Brooks. (...) Zum ersten Mal in der Filmgeschichte kommt ein ganz großer Star aus Amerika nach Deutschland, um hier eine deutsche Charakterfigur der Bühne dem Film zu erobern.“ (12 Uhr Blatt, 11.10.1928) (ps)

Der Eintrittspreis beträgt 10,- Euro.

In Kooperation mit der Europäischen FilmPhilharmonie

Nachtgestalten

The Alley Cat

D/GB 1929, R: Hans Steinhoff, B: Joan Morgan nach dem Bühnenstück *The Alley Cat* von Anthony Carlyle, K: Nicolas Farkas, Bauten: Franz Schroedter, D: Jack Trevor, Mabel Poulton, Margit Manstad, Clifford McLaglen, Kurt Gerron, Nien Sön Ling, Teddy Bill, 108' · 35mm, dt. ZT

SA 12.01. um 20 Uhr · Am Flügel: Stephan Graf von Bothmer · Einführung: Johannes von Moltke

Vorprogramm

Schnipps Boxkampf in der Hölle D 1920, R: Georg Gemroth, 7' · 35mm
Impressionen vom alten Marseiller Hafen D 1929, R: László Moholy-Nagy, 12' · 35mm



Hier die Revuepaläste des Londoner West End, dort die verrauchten Spelunken von Soho. Der deutsch-britische Krimi *Nachtgestalten* verknüpft diese gegensätzlichen Sphären: die glanzvolle Welt des Showbusiness mit den Tiller Girls in Aktion und das Elend, die Enge, die Ausweglosigkeit. Ein Millionär (Kurt Gerron) wird ermordet, der Verdacht fällt auf den Schlagerkomponisten Jimmy (Jack Trevor). Im Milieu der Straßenmädchen und Kriminellen findet er ein Versteck, doch der echte Mörder ist ihm auf den Fersen. Immerhin hat Jimmy den Glückselig Polly (gespielt von der quecksilbrigen Mabel Pulton, einem der damals beliebtesten englischen Filmstars).

Wenn es am Ende zu einer atemberaubenden Schießerei zwischen dem Mörder Beck (Clifford McLaglen) und der Polizei kommt, zeigt sich das inszenatorische Geschick des Regisseurs Hans Steinhoff, dem Josef von Sternbergs *Underworld* (1927) ebenso als Inspiration diente wie Fritz Langs *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922). *Nachtgestalten* schmeckt hier schon merklich nach *Film Noir*. „Das Ende ist unhappy und entläßt mit der ganzen maßlosen Spannung, die die Chinatown-Geschichte vom Verbrecher Beck ausgelöst hat. Eine untilgbare Angst bleibt an Stelle billiger Lösung. Beck wird erschossen. Eine Großaufnahme zeigt zwei brechende Augen: wer ist der Mörder, wer der Gemordete?“ (Vossische Zeitung, 3.2.1929) (ps)

Wir zeigen die vom Bundesarchiv restaurierte deutsche Fassung des Films.

Pietro, der Korsar

D 1925, R/B: Artur Robison, K: Fritz Arno Wagner, George Schnéevoigt, Rudolph Maté, D: Paul Richter, Aud Egede-Nissen, Rudolf Klein-Rogge, Lilian Stevens, 82' · 35mm, dt. ZT

FR 18.01. um 18.30 Uhr · Begleitung: Maud Nelissen und Frido ter Beek

Vorprogramm

Das Lösegeld D 1922, R: Arthur Kraska, 4' · 35mm



Die Nibelungen gegen Douglas Fairbanks. In *Pietro der Korsar* spielt Paul Richter, der im Jahr zuvor noch oben ohne als Siegfried in Fritz Langs *Die Nibelungen* agiert hatte, einen italienischen Bauernsohn, der sich nach dem abenteuerlichen Leben auf See sehnt. Er rettet dem Anführer der Korsaren (Rudolf-Klein Rogge, vormals der Hunnenfürst Etzel) das Leben und wird nach einer Prüfung schließlich in den von strengen Gesetzen geprägten Männerbund aufgenommen. Als die Tänzerin Juana (die Norwegerin Aud Egede-Nissen, Paul Richters Ehefrau) dem jungen Mann ebenso wie dem Seeräuberchef den Kopf verdreht, nimmt die Geschichte von Eifersucht, Mord und Rache erneut ihren Lauf. Der Deutsch-Amerikaner Artur Robison inszeniert das allerdings nicht im hoheitlichen Stil von Fritz Lang. Stattdessen steht Douglas Fairbanks Pate: „Wilde Kampfsequenzen wechseln mit sehr schönen italienischen Landschaften, tolle Gelage im Innern des Seeräuberturms ziehen vorüber und stille Liebeslieder unter südlich-sanftem Himmel. Höhepunkte bieten die Schlußzenen, die im rasenden Tempo sich abspielen. Kampf der beiden Männer (...) um die spanische Schönheit Juana, die, weiblicher Dämon, das Schicksal in die Burg der Korsaren getragen hat. Kampf der Führer, Tanz der Frau, die betören will, draußen aber steht der Feind.“ (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 21.2.1925) (fl)

Wir zeigen eine Kopie aus der Sammlung der Deutschen Kinemathek.

Die Republik der Backfische

D 1928, R: Constantin J. David, B: Axel Eggebrecht, Constantin J. David, K: Mutz Greenbaum, D: Käthe von Nagy, Betty Mayfair, Arthur Duarte, Ilse Stobrawa, Ernst Stahl-Nachbaur, Max Schreck, 75' · 35mm, dt. ZT

SO 20.01. um 16 Uhr · Begleitung: Maud Nelissen und Frido ter Beek

Vorprogramm

Texas Jack zähmt ein wildes Pferd D 1922, R: Emil Kneiß, 3' · 35mm

Mit der Hapag nach Südamerika. Teil 3: Rio de Janeiro D 1924, 15' · 35mm



Girlpower für die Republik: Aus der argentinischen Pampa wird Billie (Käthe von Nagy) nach Europa verfrachtet, um im Mädchenpensionat Manieren und den Umgang mit Messer und Gabel zu lernen. Den Umgang mit Revolver und Lasso beherrscht sie schon meisterhaft. Weil sie ständig gegen die Ordnung im Internat verstößt, wird sie jedoch rausgeschmissen. Und so scharht sie andere Mädchen um sich und gründet auf einer einsamen Insel die Republik der Backfische, sie selbst wird deren Präsidentin.

Die Ungarin Käthe von Nagy, die wenig später im Tonfilm zum Topstar wird, spielt in *Die Republik der Backfische* eine ihrer ersten Hauptrollen im deutschen Film. „Regie und Photographie leisten das Äußerste an Erfindungsgabe, Geschmack und Treffsicherheit der Wirkung. Die Liebe und das Entzücken des Films ist aber Käthe von Nagy, jung, hübsch, sprühend von Übermut und Temperament, eines der stärksten Talente, die dem deutschen Film je gegeben waren. Sie steht so im Vordergrund, daß alles neben ihr verblaßt. Ein großer, sehr großer Erfolg.“ (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 16.10.1928). (fl)

Wir zeigen eine Filmkopie aus dem Bundesarchiv und bedanken uns hinsichtlich der Vorführung des Films *Mit der Hapag nach Südamerika* bei der Hapag-Lloyd AG Hamburg.

Geheimnisse des Orients

D/FR 1928, R: Alexander Wolkoff, B: Norbert Falk, Robert Liebmann, Alexander Wolkow, K: Curt Courant, Nikolai Toporkow, Fjodor Burgassow, D: Nikolai Kolin, Iwan Petrowich, Marcella Albani, Agnes Petersen, Gaston Modot, Alexander Wertinski, 122' · 35mm, dt. ZT

MI 23.01. um 20 Uhr · Am Flügel: Günter A. Buchwald

Vorprogramm

Der verliebte Sultan D 1922, R: Theodor Leisser, Erich Stoecker, 8' · 35 mm



Eine opulente und sehr humorvolle Märchenphantasie à la *1001 Nacht*. Um seiner despotischen Gattin zu entfliehen, nutzt der arme Schuster Ali (Nikolaj Kolin) eine Zauberpfeife, mit der er alles und jeden zum Tanzen bringen kann. Als blinder Passagier gelangt Ali in die Hauptstadt und in den Dienst des Sultans – und erlebt ein spektakuläres Abenteuer nach dem anderen.

Die Exilrussen Noé Bloch und Gregor Rabinowitsch hatten zunächst in Frankreich als Produzenten gearbeitet und mit aufwendigen Kostümfilmern und Literaturadaptionen für Aufsehen gesorgt, bevor sie mit der Ufa eine Allianz eingingen und *Geheimnisse des Orients* als großangelegte deutsch-französische Koproduktion realisierten. Die Besetzung war international (darunter die italienische Diva Marcella Albani und der serbische Beau Iván Petrovich), der erprobte Regisseur Alexander Wolkoff ein Exilrusse. „Der Film packt durch die Kühnheit, mit der er Heiliges und Heiligstes persifliert, er macht lächeln durch die Liebenswürdigkeit, mit der er Menschenschicksale durcheinander wirbelt, er entzückt durch den künstlerischen Schwung, der die bunte Pracht einer nie geschauten Märchenwelt belebt, er fesselt durch die sprühende Phantasie (...), er zwingt in seinen Bann.“ (*B.Z. am Mittag*, 20.10.1928) (fl)

Wir zeigen eine Filmkopie aus dem Bundesarchiv.

Der goldene Abgrund Rapa-Nui

D/FR 1927, R: Mario Bonnard, B: Franz Schulz nach dem Roman Rapa Nui von André Armandy, K: Mutz Greenbaum, Emil Schünemann, Raoul Aubourdier, Bauten: Alexander Ferenczy, Andrej Andrejew, D: Liane Haid, André Roanne, Claude Mérelle, Hans Albers, Hugo Werner-Kahle, Robert Leffler, Raimondo van Riel, 86' · 35mm, frz. ZT mit dt. UT

SA 02.02. um 20 Uhr · Am Flügel: Neil Brand

Vorprogramm

Der Kaiser der Sahara D 1921, R: Hans Fischerkoesen, 5' · 35mm

Die Aran-Inseln D 1928 R: Heinrich Hauser, Fragment, 15' · 35mm



Kein Film für Asketen. Die Zwillingsschwestern Jola und Claire werden als Kleinkinder bei einem Schiffsuntergang voneinander getrennt; die eine entwickelt sich zu einem männermordenden Vamp und *Jazz Babe*, die andere verschlägt es auf die Insel Rapa Nui im Pazifik. Dorthin führt die Expedition einiger Desperados, die in bester Kolonialmanier einem Goldschatz nachjagen. Auf der Insel stoßen sie jedoch auf eine finstere Räuberbande unter der Führung einer feurigen Amazone. Rapa Nui, auf Deutsch: die Osterinsel, müsste hier wohl besser heißen: die *Ostereierinsel*, so viele Überraschungen warten hier. Spektakel garantiert!

Der goldene Abgrund bietet die Summe alles dessen, wofür das internationale Weimarer Kino in den Zwanzigerjahren auch steht. Das betrifft den spielerischen Umgang mit Genrekonzepthen, den Akzent auf Spannung, reichlich Handlung und Tempo, Starappeal und Amerikanismus, Effekte, brillante Technik und Oberflächenreize. Die Produktion bietet dabei wahrhaft europäischen Pop: mit einem Regisseur aus Rom, einem französischen Stoff, einem Drehbuchautor aus Prag, einem Star aus Wien (Liane Haid in einer Doppelrolle), Set-Designern aus Budapest und St. Petersburg. Mit der Idee eines nationalen Kinos, das Mythen und Geschichten aus dem Volksleben erzählt und einem nationalen Identitätsdiskurs verpflichtet ist, hat *Der goldene Abgrund* rein gar nichts zu schaffen. (ps)

Wir zeigen eine restaurierte französische Fassung aus dem Bestand Pathé.

Freispruch mangels Beweises



Wiederentdeckt

An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Schätze der deutschen Filmgeschichte. *Wiederentdeckt* zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Programmatisch werden ambitionierte Einzelgänger ebenso wie Vertreter des Genrekinos, Randständiges und Populäres in den Blick genommen – Politisches, Widersprüchliches und Unterhaltsames aller Phasen der deutschen Spielfilmgeschichte. Die Reihe lädt dazu ein, nicht nur Filme wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen. Jedes Programm wird durch Referenten eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten des Films und seine Entstehungsgeschichte zu geben. Die Ergebnisse werden im *Filmblatt* dokumentiert, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Film-erbe. Kuratiert wird *Wiederentdeckt* von Cinegraph Babelsberg in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Deutschen Kinemathek und der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung.

Philharmoniker

D 1944, R: Paul Verhoeven, B: Erich Ebermayer, Paul Verhoeven, K: Friedl Behn-Grund, Rudolf Müller, M: Friedel-Heinz Heddenhausen, Alois Melichar, D: Eugen Klöpfer, Will Quadflieg, Malte Jaeger, Theodor Loos, Irene von Meyendorff, Erich Ponto, 93' · 35mm

FR 04.01. um 20 Uhr · Einführung: Emily Dreyfus

Sie sehen und hören die Berliner Philharmoniker! Auftritte des weltberühmten Orchesters sind Teil des im Dezember 1944 uraufgeführten Prestigefilms *Philharmoniker*, der von den beiden Brüdern einer Musikerfamilie (Will Quadflieg, Malte Jäger) und ihrem Werben um die Tochter des Orchestervorstands (Irene von Meyendorff) im vorletzten Jahr der Weimarer Republik erzählt. Doch sollte der Film nicht bloß rückblickend die demokratischen Verhältnisse kritisieren, er diente in der Endphase des Zweiten Weltkriegs auch der Zurschaustellung aktueller Kulturleistungen der Reichshauptstadt. Unter dem Dirigat von Eugen Jochum, Karl Böhm, Hans Knappertsbusch und Richard Strauß interpretieren die Philharmoniker Werke von Ludwig van Beethoven, Anton Bruckner und Franz Liszt, die wiederum Angelpunkte im Filmgeschehen sind. Von historischem Interesse ist außerdem dokumentarisches Filmmaterial von Orchester-tourneen bzw. die Nachstellung eines „Werkpausenkonzerts“ für die Arbeiter einer Berliner Fabrik. (ed)

Freispruch mangels Beweises

DDR 1962, R: Richard Groschopp, B: Lothar Creutz, Carl Andriessen, Richard Groschopp, K: Günter Haubold, M: Wolfgang Lesser, D: Erich Gerberding, Herwart Grosse, Lissy Tempelhof, Ivan Malré, Horst Schulze, Stefan Lisewski, Monika Bergen, 94' · 35mm

FR 01.02. um 18.30 Uhr · Einführung: Jan Gypmel

Richard Groschopp, der vom Amateur-, Werbe- und Industriefilm kam, entwickelte bei der jungen DEFA die satirische Kurzfilmreihe *Das Stacheltier* mit und avancierte dann zu einem vielbeschäftigten Regisseur und Drehbuchautor von Spielfilmen. Kurz nach dem Mauerbau und vor seinem heute bekannteren Werk *Die Glatzkopfbande* drehte er *Freispruch mangels Beweises*, der in DEFA-üblicher Manier zeigen wollte, wie es in Westdeutschland zugeht: Ein Münchner „Pressezar“ möchte eine neue Zeitschrift herausbringen. Aufmacher soll die Enthüllung der illegalen Wahlkampffinanzierung der CSU sein. Die Partei fädelt gegen ihn eine Intrige ein, die in einem Prozess wegen sexuellen Missbrauchs und Anstiftung zur Abtreibung gipfelt. Zwar bricht die Anklage zusammen, doch Ansehen und Existenz des zu Unrecht Beschuldigten sind ruiniert. (gym)

Der Schuß im Tonfilmatelier

D 1930, R/P: Alfred Zeisler, B: Rudolf Katscher, Egon Eis, nach einer Idee von Kurt Siodmak, K: Werner Brandes, D: Gerda Maurus, Harry Frank, Ernst Stahl-Nachbauer, Alfred Beierle, Erwin Kalsler, Erich Kestin, Paul Kemp, Robert T. Thoren, Berthe Ostyn, Hertha von Walther, 65' · DCP

FR 01.03. um 19 Uhr · Einführung: Oliver Hanley

Vorfilm

Trailer zu **Der Schuß im Tonfilmatelier**, 3' · DCP



Ein sensationeller Mordfall am Film-Set: Bei Dreharbeiten mit den Publikumslieblingen Gerda Maurus (*Frau im Mond*) und Harry Frank (*Am Rande der Sahara*) wird eine junge Nebendarstellerin unter mysteriösen Umständen erschossen. Die Tore zum Studio werden daraufhin geschlossen, Polizei rückt an und der ganze Stab ist solange verdächtig, bis der wahre Täter gefunden werden kann. Nur scheint dieser den Polizisten immer einen Schritt voraus zu sein, bis es mithilfe des neuen Mediums Tonfilm gelingt, das Rätsel zu lösen.

Die damals hochmodernen Tonfilm-Studios der Ufa in Neubabelsberg dienen als Kulisse für eine flotte Krimi-Komödie aus der Feder von Kurt Siodmak, die parallel auch als Buch erschienen ist. Spiel- und Dokumentarfilm werden miteinander verwoben, und anhand der fiktiven Handlung lernt das Publikum die Funktionsweise der Tonfilmproduktion am Beginn seiner Industrie-Eroberung kennen: „Ein wirklicher spannender Film, der ein neues Genre kreiert, das wir gern willkommen heißen, weil es den Sprechfilm um eine Anzahl neuer Wirkungsmöglichkeiten bereichert. Hier triumphiert der Film unlegbar über das Theater. Ungeahnte Perspektiven eröffnen sich dieser neuen Kunstform, der keine Grenzen gesetzt sind.“ (*Neues Wiener Journal*, 31.8.1930) *Der Schuß im Tonfilmatelier* wurde 2015 von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung auf Grundlage des Originalnegativs digitalisiert. (oh)



Aktuelle Ausstellungen

DAS EXOTISCHE LAND FOTOREPORTAGEN VON STEFAN MOSES

01. Februar bis 05. Mai 2019

Die Ausstellung zeichnet den Weg des Fotografen Stefan Moses nach und präsentiert neben frühen Reportagen und Bildessays auch Motive seiner bekannten Porträtserien.

EUROPA UND DAS MEER

Noch bis 06. Januar 2019

In Zusammenarbeit mit dem Jean Monnet Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Universität zu Köln

RÜCKANSICHT

Die verborgene Geschichte eines Gemäldes von Adolph Menzel

Noch bis 03. Februar 2019

Eine Intervention in der Dauerausstellung

**ENGEL, HAKENKREUZ, FELSENDOM
Christbaumschmuck vom 19. Jahrhundert bis heute**

Noch bis 03. März 2019

Eine Intervention in der Dauerausstellung

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

 www.dhm.de

Januar 2019

Freitag, 4. Januar

- 20 Uhr **Wiederentdeckt**
Philharmoniker
D 1944, Paul Verhoeven, 93' · Seite 71

Samstag, 5. Januar

- 19 Uhr **Berlin.Dokument**
Das literarische Profil von Berlin
BRD 1971, Wolfgang Ramsbott, 86' · Seite 23
- 21 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Ich heiße Erwin und bin 17 Jahre
BRD 1970, Erika Runge, 74' · Seite 19

Eintritt frei

Sonntag, 6. Januar

- 16 Uhr **Berlin.Dokument**
Das literarische Profil von Berlin
BRD 1971, Wolfgang Ramsbott, 86' · Seite 23
- 18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Ich heiße Erwin und bin 17 Jahre
BRD 1970, Erika Runge, 74' · Seite 19

Eintritt frei

Dienstag, 8. Januar

- 20 Uhr **Weimar International**
Saxophon-Susi
D 1928, Carl Lamač, 52', ital. ZT mit dt. UT · Seite 63

Mittwoch, 9. Januar

- 20 Uhr **Kleider machen Filme**
Frauenschicksale
DDR 1952, Slatan Dudow, 105' · Seite 35

Eröffnung

Donnerstag, 10. Januar

- 20 Uhr **Kleider machen Filme**
Das himmelblaue Abendkleid
D 1941, Erich Engels, 78' · Seite 36

Freitag, 11. Januar

- 20 Uhr **Weimar International**
Die Büchse der Pandora
D 1929, G.W. Pabst, 134', dt. ZT · Seite 64

Samstag, 12. Januar

- 20 Uhr **Weimar International**
Nachtgestalten / The Alley Cat
D/GB 1929, Hans Steinhoff, 108', dt. ZT · Seite 65

Sonntag, 13. Januar

- 15.30 Uhr **Kleider machen Filme**
Großstadtmelodie
D 1943, Wolfgang Liebeneiner, 108' · Seite 37
- 18 Uhr **Kleider machen Filme**
Das himmelblaue Abendkleid
D 1941, Erich Engels, 78' · Seite 36

Dienstag, 15. Januar

- 20 Uhr **Kleider machen Filme**
Großstadtmelodie
D 1943, Wolfgang Liebeneiner, 108' · Seite 37

Mittwoch, 16. Januar

- 20 Uhr **Maria Schell**
Une vie
FR/IT 1958, Alexandre Astruc, 81', OmeU · Seite 5

Eröffnung

Donnerstag, 17. Januar

- 20 Uhr **Kleider machen Filme**
Kurzfilmprogramm
Anziehendes · Seite 38

Freitag, 18. Januar

- 18.30 Uhr **Weimar International**
Pietro, der Korsar
D 1925, Artur Robison, 82', dt. ZT · Seite 66

- 20.30 Uhr **Maria Schell**
Die letzte Brücke
AT/YU 1954, Helmut Käutner, 104' · Seite 6

Samstag, 19. Januar

- 18.30 Uhr **Kleider machen Filme**
Modell Bianka
DDR 1951, Richard Groschopp, 96' · Seite 39
- 21 Uhr **Kleider machen Filme**
Ingrid. Die Geschichte eines Fotomodells
BRD 1955, Géza von Radványi, 122' · Seite 40

Sonntag, 20. Januar

- 16 Uhr **Weimar International**
Die Republik der Backfische
D 1928, Constantin J. David, 75', dt. ZT · Seite 67
- 18.30 Uhr **Maria Schell**
Der Besuch der alten Dame
BRD/CH 1982, Max Peter Ammann, 145' · Seite 6

Dienstag, 22. Januar

- 20 Uhr **Kleider machen Filme**
Meine Freundin Josefine
D 1942, Hans H. Zerlett, 74' · Seite 41

Mittwoch, 23. Januar

- 20 Uhr **Weimar International**
Geheimnisse des Orients
D/FR 1928, Alexander Wolhoff, 122', dt. ZT · Seite 68

Donnerstag, 24. Januar

- 20 Uhr **Maria Schell**
The Hanging Tree
US 1959, Delmer Daves, 103', OF · Seite 7

Freitag, 25. Januar

- 19 Uhr **Kleider machen Filme**
Pikanterie
BRD 1950, Alfred Braun, 90' · Seite 41
- 21 Uhr **Kleider machen Filme**
Modell Bianka
DDR 1951, Richard Groschopp, 96' · Seite 39

Samstag, 26. Januar

- 16 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Shoah (Teil 1)
FR 1985, Claude Lanzmann, 274', OmU · Seite 58

Eintritt frei

Sonntag, 27. Januar

- 15 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Shoah (Teil 2)
FR 1985, Claude Lanzmann, 292', OmU · Seite 58

Eintritt frei

OF Originalfassung

OmU Originalfassung mit deutschen Untertiteln

OmeU Originalfassung mit englischen Untertiteln

dt. UT deutsche Untertitel

dt. ZT deutsche Zwischentitel

engl. ZT englische Zwischentitel

ital. ZT italienische Zwischentitel mit dt.UT

DF Deutsche Fassung

engl. englische Fassung Fassung

Dienstag, 29. Januar

- 20 Uhr **Maria Schell**
99 Women / Der heiße Tod
ES/IT/BRD 1969, Jess Franco, 85', engl. Fassung · Seite 8

Mittwoch, 30. Januar

- 20 Uhr **Maria Schell**
The Brothers Karamazov
US 1958, Richard Brooks, 145', OF · Seite 9

Donnerstag, 31. Januar

- 20 Uhr **Maria Schell**
Ich bin auch nur eine Frau
BRD 1962, Alfred Weidenmann, 89' · Seite 10

Februar 2019

Freitag, 1. Februar

18.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Freispruch mangels Beweises
DDR 1962, Richard Groschopp, 94' · Seite 71

21 Uhr **Maria Schell**
Derrick: Klavierkonzert
BRD 1978, Helmuth Ashley, 60'
Kojak: The Princess and the Pride
US 1976, Charles S. Dubin, 43', OF · Seite 11

Eintritt
frei

Samstag, 2. Februar

20 Uhr **Weimar International**
Der goldene Abgrund / Rapa-Nui
D/FR 1927, Mario Bonnard, 86'; frz. ZT mit dt. UT · Seite 69

Sonntag, 3. Februar

16 Uhr **Maria Schell**
Die Ratten
BRD 1955, Robert Siodmak, 97' · Seite 12

18 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Michael oder Die Schwierigkeit mit dem Glück
BRD 1975, Erika Runge, 83' · Seite 20

Eintritt
frei

Dienstag, 5. Februar

20 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Leuchte, mein Stern, leuchte / Gori, gori, moja swesda
SU 1970, Alexandr Mitta, 93', DF · Seite 59

Mittwoch, 6. Februar

20 Uhr **Aus dem Fernseharchiv**
Michael oder Die Schwierigkeit mit dem Glück
BRD 1975, Erika Runge, 83' · Seite 20

Eintritt
frei

Donnerstag, 7. Februar

20 Uhr **Maria Schell**
Die Ratten
BRD 1955, Robert Siodmak, 97' · Seite 12

Freitag, 8. Februar bis Sonntag, 17. Februar

69. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Das Zeughauskino ist wieder Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive *Selbstbestimmt. Perspektiven von Filmemacherinnen*. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale

Dienstag, 19. Februar

20 Uhr **Maria Schell**
Dr. Holl
BRD 1951, Rolf Hansen, 101' · Seite 13

Mittwoch, 20. Februar

20 Uhr **Berlin.Dokument**
Denkmalsforschung
BRD 1972, Wolfgang Ramsbott, 43'
Im Traum hinzugefügt – Kafka in Berlin
BRD 1975, Wolfgang Ramsbott, 47' · Seite 24

Donnerstag, 21. Februar

20 Uhr **Maria Schell**
So Little Time
GB 1952, Compton Bennett, 88', OF · Seite 14

Freitag, 22. Februar

19 Uhr **Maria Schell**
Nineteen Nineteen
GB 1985, Hugh Brody, 99', OF · Seite 15

21 Uhr **Maria Schell**
Pack den Tiger schnell am Schwanz / Le diable par la queue
FR/IT 1969, Philippe de Broca, 98', DF · Seite 16

Samstag, 23. Februar

20 Uhr **Maria Schell**
Gervaise
FR 1956, René Clément, 122', OmU · Seite 17

Sonntag, 24. Februar

16 Uhr **Berlin.Dokument**
Denkmalsforschung
BRD 1972, Wolfgang Ramsbott, 43'
Im Traum hinzugefügt – Kafka in Berlin
BRD 1975, Wolfgang Ramsbott, 47' · Seite 24

18 Uhr **Maria Schell**
Dr. Holl
BRD 1951, Rolf Hansen, 101' · Seite 13

Dienstag, 26. Februar

19.30 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Îmi este indiferent dacă în istorie vom intra ca barbari / I Do Not Care If We Go Down in History as Barbarians
RO/D/BG/FR/CZ 2018, Radu Jude, 139', OmU · Seite 44

Eröffnung

Mittwoch, 27. Februar

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Alice T
RO/FR/SE 2018, Radu Muntean, 105', OmeU · Seite 45

Donnerstag, 28. Februar

20 Uhr **Joe May**
Heimkehr
D 1928, Joe May, 120', dt. ZT · Seite 27

Eröffnung

März 2019

Freitag, 1. März

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Der Schuß im Tonfilmatelier
D 1930, Alfred Zeisler, 65' · Seite 72

21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Comoara / Der Schatz
RO/FR 2015, Corneliu Porumboiu, 89', OmU · Seite 46

Samstag, 2. März

19.30 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Sieranevada
RO/FR/BA/HR/MK 2016, Cristi Puiu, 173', OmeU · Seite 46

Sonntag, 3. März

16 Uhr **Joe May**
Die Herrin der Welt. 5. Teil: Ophir, die Stadt der Vergangenheit
D 1920, Uwe Jens Krafft, 95', dt. ZT · Seite 28

18 Uhr **Joe May**
Die Herrin der Welt. 6. Teil: Die Frau mit den Milliarden
D 1920, Uwe Jens Krafft, 97', dt. ZT · Seite 28

Dienstag, 5. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Comoara / Der Schatz
RO/FR 2015, Corneliu Porumboiu, 89', OmU · Seite 46

Mittwoch, 6. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Soldații. Poveste din Ferentari / Soldiers. Story from Ferentari
RO/RS/BE 2017, Ivana Mladenović, 119', OmeU · Seite 47

Donnerstag, 7. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Fixeur
RO/FR 2016, Adrian Sitaru, 100', OmeU · Seite 48

Freitag, 8. März

18.30 Uhr **Aus dem Fernseh-
archiv**
Opas Schulz
BRD 1976, Erika
Runge, 86' · Seite 21



21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Două Lozuri / Zwei Lose
RO 2016, Paul Negoescu,
86', OmeU · Seite 49

Samstag, 9. März

19 Uhr **Joe May**
Asphalt
D 1929, Joe May, 94',
dt. ZT · Seite 29

21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Țara Moartă / The Dead
Nation**
RO 2017, Radu Jude, 83',
OmU · Seite 49

Sonntag, 10. März

15.30 Uhr **Aus dem Fernseh-
archiv**
Opas Schulz
BRD 1976, Erika
Runge, 86' · Seite 21



18 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Bacalaureat / Graduation
RO/FR/BE 2016, Cristian
Mungiu, 128', OmeU · Seite 50

Dienstag, 12. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Vânătoare
D 2017, Alexandra Bălteanu,
75', OmU · Seite 50

Mittwoch, 13. März

20 Uhr **Joe May**
... und das ist die Hauptsache
D 1931, Joe May, 90' · Seite 30

Donnerstag, 14. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Aniversarea / The
Anniversary**
RO 2017, Dan Chișu, 86',
OmeU · Seite 51

Freitag, 15. März

19 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Vânătoare
D 2017, Alexandra Bălteanu,
75', OmU · Seite 50

21 Uhr **Joe May**
The House of Fear
US 1939, Joe May, 67',
OF · Seite 30

Samstag, 16. März

19 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Frauen in Berlin
DDR 1982, Chetna Vora,
139' · Seite 60

Sonntag, 17. März

16 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Oyoyo
DDR 1980, Chetna Vora,
66' · Seite 61

18 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Inimi cicatrizate / Scarred
Hearts – Vernarbte Herzen**
RO/D/FR/BE 2016, Radu
Jude, 147', OmU · Seite 52

Dienstag, 19. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Un etaj mai jos / One Floor
Below**
RO/FR/D/SE 2015, Radu
Muntean, 93', OmeU · Seite 53

Mittwoch, 20. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Inimi cicatrizate / Scarred
Hearts – Vernarbte Herzen**
RO/D/FR/BE 2016, Radu
Jude, 147', OmU · Seite 52

Donnerstag, 21. März

20 Uhr **Joe May**
Das wandernde Bild
D 1920, Fritz Lang, 67',
dt. ZT · Seite 31

Freitag, 22. März

18.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
**Von Archeopteryx bis Zille –
Museen in Ost-Berlin** ·
Seite 25

21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Un etaj mai jos / One Floor
Below**
RO/FR/D/SE 2015, Radu
Muntean, 93', OmeU · Seite 53

Samstag, 23. März

19 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Al doilea joc / The Second
Game**
RO 2014, Corneliu
Porumboiu, 97', OmU ·
Seite 54

21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Fotbal infinit / Infinite
Football**
RO 2018, Corneliu
Porumboiu, 70', OmeU ·
Seite 54

Sonntag, 24. März

15.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Kurzfilmprogramm
**Von Archeopteryx bis Zille –
Museen in Ost-Berlin** ·
Seite 25

18 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Nu mă atinge-mă / Touch
Me Not**
RO/D/CZ/BG/FR 2018, Adina
Pintilie, 125', OmU · Seite 55

Dienstag, 26. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Ana, mon amour
RO/D/FR 2017, Peter Călin
Netzer, 127', OmU · Seite 56

Mittwoch, 27. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
**Nu mă atinge-mă / Touch
Me Not**
RO/D/CZ/BG/FR 2018, Adina
Pintilie, 125', OmU · Seite 55

Donnerstag, 28. März

20 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Câini / Dogs
RO/FR/BG/QA 2016, Bogdan
Miriță, 104', OmeU · Seite 56

OF	Originalfassung
OmU	Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU	Originalfassung mit englischen Untertiteln
dt. UT	deutsche Untertitel
dt. ZT	deutsche Zwischentitel
engl. ZT	englische Zwischentitel
ital. ZT	italienische Zwischen- titel mit deutschen Untertiteln
DF	Deutsche Fassung
engl. Fassung	englische Fassung

Freitag, 29. März

18.30 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Ana, mon amour
RO/D/FR 2017, Peter Călin
Netzer, 127', OmU · Seite 56

21 Uhr **Joe May**
The Invisible Man Returns
US 1940, Joe May, 80',
OF · Seite 32

Samstag, 30. März

19 Uhr **Joe May**
Der Farmer aus Texas
D 1925, Joe May, 90',
dt. ZT · Seite 32

21 Uhr **Filmland Rumänien IV**
Aferim!
RO/BG/CZ/FR 2015, Radu
Jude, 108', OmeU · Seite 57

Sonntag, 31. März

15.30 Uhr **Joe May**
**Das indische Grabmal. Teil 1:
Die Sendung des Yoghi**
D 1921, Joe May, 132',
dt. ZT · Seite 33

18 Uhr **Joe May**
**Das indische Grabmal. Teil 2:
Der Tiger von Eschnapur**
D 1921, Joe May, 110',
dt. ZT · Seite 33

Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt

Wie man Film als eine historische Quelle nutzen kann, aber auch die Gestaltungsweisen und Wirkmechanismen des Mediums ergründet, das vermitteln unsere Filmwerkstätten. Eines dieser Angebote widmet sich dem Alltagsleben im Ost-Berlin der 1950er Jahre und untersucht anhand des DEFA-Spielfilms *Berlin – Ecke Schönhauser* (DDR 1957, Regie: Gerhard Klein) das Spannungsverhältnis zwischen DDR-Staatsapparat, Propaganda und Jugendkultur.

Nach der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen, bevor sie sich mit Exponaten der Dauerausstellung auseinandersetzen, um die kontextuellen Bezüge zwischen Film und DDR-Geschichte zu ermitteln. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

Neben dem Angebot zu *Berlin – Ecke Schönhauser* ist weiterhin buchbar die Filmwerkstatt zu *Hitlerjunge Quex* (D 1933, Regie: Hans Steinhoff), die sich dem Themenfeld nationalsozialistische Propaganda widmet.

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

+49 30 20304-751

+49 30 20304-759

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5 €

Geänderte Kartenpreise sind im Programmheft vermerkt.

KINOKASSE

geöffnet eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung

+49 30 20304-770

ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES HISTORISCHES

MUSEUM

Unter den Linden 2, 10117 Berlin,

+49 30 20304-421

RESERVIERUNG

Mo–Fr 10–18 Uhr

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

Wir bitten Sie, reservierte Karten spätestens 10 Minuten vor Beginn der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

ZeughauskinoBerlin

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen; Deutsches Historisches Museum – Bildarchiv, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung; WDR; DEFA-Stiftung; Renate von Mangoldt; Westdeutscher Rundfunk; Literarisches Colloquium Berlin; Deutsches Filminstitut, Frankfurt am Main; Warner Bros.; StudioCanal; Beta Cinema; Films Boutique; Grandfilm; Roimage; Filmuniversität Babelsberg; Silviu Ghetie; 42 Km Film; Arsenal Distribution; Bac Films, Films Boutique.

Texte: Stephan Ahrens (sa), Olaf Brill (obr), Emily Dreyfus (ed), Tobias Ebbrecht-Hartmann (teh), Mila Ganeva (mga), Jeanpaul Goergen (jg), Jan Gypfel (gym), Oliver Hanley (oh), Tobias Hering (th), Christine Kisorsy (chk), Frederik Lang (fl), Irene Rudolf (ir), Philipp Stiasny (ps).

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner
Stand: Dezember 2018, Änderungen vorbehalten.

Gefördert mit Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien